24 APR 1935

PASTOR BONUS

ZEITSCHRIFT FÜR KIRCHLICHE WISSENSCHAFT UND PRAXIS

HERAUSGEGEBEN VON DEN PROFESSOREN DES BISCHÖFL. PRIESTERSEMINARS IN TRIER IN VERBINDUNG MIT DEN PROFESSOREN DER PRIESTERSEMINARE VON MAINZ U. LIMBURG

46. JAHRGANG 1. HEFT APRIL 1935

VERLAG DER PAULINUSDRUCKEREI TRIER

INHALT

Abhandlungen:

Der Priester und die Abtötung 1
Deutscher oder christlicher Glaube / Prof. Dr. Joh. Kraus, Mainz 8
Einkehrtage für Mädchen bei der Schulentlassung / Domvikar W. Schlags, Trier 15
Gott und Götter bei den Germanen / Kaplan Böhm, Trier-Euren 18

Mitteilungen:

Segnung von Sterbekreuzen und Rosenkränzen 25
Eine neue zeitgemäße Buchfolge / Domvikar W. Schlags, Trier 25

Bücherbesprechungen:

Dogmatik: Diekamp-Hoffmann, Kepler, Lercher, Heiler /Stohr, Mainz 27
Verschiedenes: Sonnenschein-Thrasolt, Reinhard / Hubert Lenz, Köln 30
Der große Herder, van der Velden, Schott / Johann Lenz, Trier 30
Eingesandte Schriften 31

Für die Fastenzeit empfehlen wir:

Des Heilands Kreuzweg

14 Kreuzwegbilder mit einer Kreuzwegandacht

von Willibrord Schlags

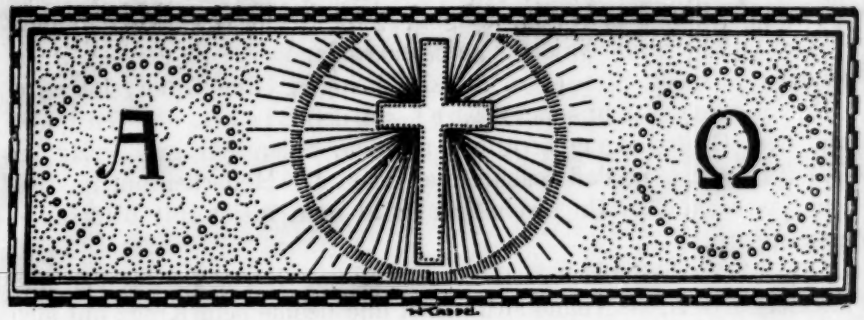
Künstlerische vornehme Ausstattung. Preis 60 Pfennig

Aus einem Briefe aus Luzern:

„Mit Andacht und Ergriffenheit erfühlte ich die eindringliche Kraft Gottwald'scher Kunst und bewunderte die mit mystischer Innigkeit durchdrungenen, sprachlich vollendeten Gebetstexte seines geistlichen Freundes.

Durch alle Buchhandlungen.

Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH. Trier



Der Priester und die Abtötung

„Wir ermahnen euch, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangt... Denn seht, jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt ist der Tag des Heiles." (2 Kor 6, 1 f.) Dieses Wort aus der Epistel des 1. Fastensonntags gilt auch gerade uns Priestern für die Fastenzeit. Nur dann werden es Tage des Heiles sein, wenn wir sie in dem Geiste verbringen, den uns die Kirche in diesen Wochen lehrt, im Geiste der Abtötung und Selbstüberwindung. Das gilt schon von der körperlichen Abtötung. Der Priester, der hier nur nach der strengen Pflicht fragt, nach dem unbedingten Muß, hat nicht den echten priesterlichen Geist, hat nicht das Streben nach Vollkommenheit; sonst wäre die Lehre der Hl. Schrift, der Väter und der ganzen kirchlichen Tradition falsch. Der Apostel sagt: „ich züchtige meinen Leib und mache ihn mir untertan". 1 Kor 9, 27) Seien wir hierin nicht so ängstlich. Machen wir die Frömmigkeit uns und den andern nicht zu leicht und bequem. — Als Priester müssen wir von der Kanzel, im Beichtstuhl und in der Katechese die Lehre von der Abtötung und vom Fasten verkünden. Können wir es ruhig tun, wenn wir nicht mit gutem Beispiel vorangehen? — Der Heiland sagt, daß manche Geister nur durch Fasten ausgetrieben werden. — Eins muß man wohl sagen: die älteren Priester haben die Abtötung höher geschätzt und auch viel mehr geübt.

Noch wichtiger ist der Geist der Abtötung, der in uns grundsätzlich sein muß. Wir müssen von der Notwendigkeit überzeugt und entschlossen sein, immer und überall das Opfer zu wollen, — in allem, was dem höhern Streben entgegengesetzt ist. Weil das Streben nach Tugend und Vollkommenheit dauernd in uns sein muß, muß auch die Abtötung in uns ständig sein, darf nie nachlassen. Dabei kommt es nicht auf große, seltene Überwindungen

an, sondern auf die kleinen, ständigen. Wir sollen gerade die Opfer wollen und bringen, die der Stand und unser Beruf im gewöhnlichen Verkehr mit den Menschen mit sich bringen. Der Opfergeist wird sich vor allem bei uns im Gebet, in der Liebe, der Geduld und dem Gehorsam betätigen müssen. Seien wir großherzig im Opferbringen, ohne daß deshalb die Augen der Menschen auf uns gelenkt werden. Das Ungewöhnliche wird man meist mit Mißtrauen anschauen.

Das klare Wort des Heilandes muß uns Norm sein. „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich alle Tage." (Lk. 9, 23.) Im Galaterbrief schreibt der Apostel: „Die Christi sind, haben ihr Fleisch mit seinen Lastern und Begierden gekreuzigt." (5, 24) Das Wort der Nachfolge Christi bleibt auch heute wahr: „So viel schreitest du voran, als du dir selber Gewalt antust." (1, 25) „Du kannst die vollkommene Freiheit nicht besitzen, wenn du nicht gänzlich dich selber verleugnest." (3, 32.)

Durch die Abtötung werden die Gegenursachen, die Hindernisse der Vollkommenheit beseitigt, die Sünden gemindert, die Strafen getilgt, die Versuchungen besiegt, das Herz vorbereitet und empfänglich für die Gnaden gemacht, vor allem für die Gnade des Gebetes. Auf diesem Wege folgen wir dem Heiland am vollkommensten nach. Darum soll der Priester, der alter Christus, auch nach der wahren Kreuzesliebe streben, die das Widrige und Schmerzliche will und liebt, sei es daß wir das Kreuz lieben als Fügung und Zulassung Gottes, aus Liebe zum Willen Gottes, als Sühne für unsere Sünden und die der Menschheit, als Beweis unserer Treue und des Geistes der Abtötung, als Nachfolger des leidenden Heilandes. Man will ihm helfen, will ihm Ehrfurcht und Liebe erweisen, will es nicht besser haben als unser Herr und Heiland. „Die Liebe erfüllt gerne den Wunsch und Willen des Geliebten; sie tut gern, was den Geliebten tröstet und erfreut; sie tut gern, was den Geliebten ehrt; sie liebt alles, was der Geliebte liebt; sie will alles, was anerkanntermaßen zur Liebe gehört — das alles zieht zum Kreuze." (Zimmermann, Aszetik², Freiburg 1932, S. 176.)

Die Kreuzesliebe wird den Priester rasch zum Ziele hinführen, ja sie ist eigentlich schon Ziel. Wie oft haben wir Gelegenheit, sie zu üben und zu betätigen, ganz im Geiste des Heilandes. Hier bewährt sich die Liebe: sie verlangt nach Leiden, bittet darum, freilich nicht in Vermessenheit, und wenn es kommt, nimmt sie es geduldig, freudig, dankbar an; sie will ohne Leiden schließlich nicht mehr leben.

Welch einen Reichtum von Gnaden können wir uns und all denen, die uns anvertraut sind, verdienen, wenn wir als Kreuzträger Christi ohne Murren und Klagen, mit innerer Hingabe und Bereitwilligkeit, ja mit Liebe und heiliger Freude, das Kreuz Christi in all den hundert Gestalten, in denen es täglich an uns herantritt, tragen.

Deutscher oder christlicher Glaube?

Von Prof. Dr. Joh. Kraus, Mainz

I.

In den religiösen Auseinandersetzungen unserer Tage ist die Entscheidungsfrage: Christentum oder Deutscher Glaube klar gestellt worden. In seinem Schlußworte auf der Scharzfelder Tagung vorigen Jahres sprach Hauer, der Führer der DGB, es aus: „Was einst Wahn schien, ist heute Wirklichkeit. Die Frage ist ernsthaft gestellt in des Volkes Herzen, vom Leben selbst erzwungen: ein artfremdes Christentum oder ein arteigener deutscher Glaube?" „Heute, noch kein Jahr nach Eisenach, ist die Frage gestellt, wer den Sieg erringen wird, das Christentum oder der Deutsche Glaube"[1]. Die ganze Zeitsituation, in die eine solche Entscheidungsfrage ernsthaft gestellt wird, die innere und äußere Kraft der Bewegung, die sie gestellt hat, verbietet, die Frage zu überhören. Das starke Anwachsen der Dissidenten, aber mehr noch die Tatsache, daß für die Mehrzahl dieser Kreise eine zusammenfassende Bewegung geschaffen wurde, die eine rührige und energische Propaganda betreibt, darf in ihrer Bedeutung ebensowenig verkannt werden, wie die andere, daß diese Bewegung mit ihrer Betonung des Arteigenen aus ähnlichen, wenn auch nicht religiösen, sondern weltanschaulichen Tendenzen und Bestrebungen großen Gewinn zieht und so eine starke Stoßkraft entfalten kann.

Die erste Zusammenfassung[2] der meisten völkischen, das Christentum ablehnenden religiösen Bünde und Gemeinschaften brachte eine Tagung zu Eisenach am 29. und 30. Juli 1933, zu der die Pro-

[1] Deutscher Glaube, eine Monatsschrift der Deutschen Glaubensbewegung. Herausgeber W. Hauer (Abk.: DG) I (1934), 252, 253.

[2] In einer Eingabe vom Juni 1933 an den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß forderte Hauer noch die Reichskirche in der Form, daß „zwar diejenigen, die das reformatorische Bekenntnis noch ‚bekennen' können . . ., in diesem ihrem Glauben nicht angetastet werden, daß aber alle anderen, die überhaupt zum Glauben sich bekennen, in ihr uneingeschränktes Heimatrecht haben". Für den Fall der Ablehnung seiner Vorschläge kündigt er die Gründung der Deutschen Glaubensgemeinschaft an: „Sollten aber die verantwortlichen Männer der Meinung sein, daß sie, wenn sie unserer Bitte willfahren, etwas preisgeben, was sie um ihrer

fessoren Jakob Wilhelm Hauer, Ernst Bergmann und Arthur Drews „die Männer und Frauen einer germanisch-deutschen Glaubensbewegung" aufgerufen hatten. Zur **Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung** (ADG) unter dem Vorsitze von Prof. Hauer schlossen sich zusammen: 1. Der „Freundeskreis der kommenden Gemeinde", der sich um Hauer gesammelt hatte; 2. die „Nordische Bewegung" (bestimmt und geleitet von Bernhard Kummer); 3. Die „Nordisch-religiöse Arbeitsgemeinschaft", umfassend a) die „Deutschgläubige Gemeinschaft" (gegründet von Otto Sigfried Reuter, geleitet von Dr. Elbert); b) Die „Nordungen" (ein kleiner Jugendkreis, geleitet von Arthur Lahn); c) Die „Nordische Glaubensgemeinschaft" (erst 1928 gegründet); d) die „Germanische Glaubensgemeinschaft" (gegründet 1912/13 und geleitet durch Ludwig Fahrenkrog); 4. die „Adler und Falken" (aus der bündischen Jugend); 5. der um die Zeitschrift: „Rig. Blätter für germanisches Weistum" gesammelte Kreis; 6. der Bund freireligiöser Gemeinden Deutschlands, der früher mit dem deutschen Freidenkerbund, dem deutschen Monistenbund und dem Bunde der Atheisten in der früheren „Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände der deutschen Republik" zusammengeschlossen war. Später kamen hinzu die erst während der Tagung selbst gegründete Deutsche Gemeinde und die aus früheren Mitgliedern des Tannenbergbundes gebildete Gemeinschaft deutscher Erkenntnis[3]. Unter der Leitung Prof. Mandels sollte ein

---

Überzeugung willen nicht preisgeben können, so müßten wir, da es um den Neubau der Kirche geht und also eine neue Entscheidung gefordert wird, um unseres Gewissens und Glaubens willen, der uns Schicksal und Auftrag ist, den für uns schweren Schritt nun wagen und die Losung zur Sammlung einer Deutschen Glaubensgemeinschaft ausgeben. Wir planen diesen Schritt im vollen Bewußtsein unserer Verantwortung. Wir können nicht anders."

(Verfassungsänderung oder Revolution der Kirche, von J. W. Hauer, Heft 1 der Flugschriften zum geistigen und rel. Durchbruch der Deutschen Revolution, Stuttgart, 4, 7.)

[3] Aus der diesbezüglichen Literatur sei angegeben:

a) Schriften der Deutschen Glaubensbewegung: W. Hauer, Deutsche Gottschau, Stuttgart, 1934 (abgekürzt: HDG); Graf E. Reventlow, Wo ist Gott, Berlin, 1934 (abgek.: RG); Zeitschriften: Deutscher Glaube, Monatsschrift der Deutschen Glaubensbewegung, herausgegeben von Wilh. Hauer (abgek.: DG); Reichswart, Nationalsozialistische Wochenschrift, herausg. von Graf Reventlow (abgek.: Rw); Durchbruch, Kampfblatt für deutschen Glauben, Rasse und Volkstum, herausg. von Ernst Precht (abgek.: D).

Daneben eine Schriftenreihe und mehrere von Hauer herausgegebenen Flugschriften.

„Freundeskreis" die der ADG innerlich nahestehenden, keiner der genannten Gemeinschaften angehörigen Einzelpersonen sammeln. Er wurde anfangs 1934 aufgelöst. Einheitlich war die Bewegung eigentlich nur im Negativen: in der Ablehnung des Christentums. Nach Bergmann war die Stimmung in Eisenach „scharf und eindeutig gegen jede Art von Christentum, auch gegen jede Art von Tarnung der deutsch-nordischen Religion, Zeitumständen zuliebe. Die Meinung, welche in der Versammlung herrschte, kann man ungefähr so umschreiben: Die christliche Fremdreligion ist alleinige Ursache des geschichtlichen Unglücks von Deutschland. Sie hat die deutsche Kraft gebrochen durch tausend Jahre, und ehe das Christentum nicht verschwindet, kann es nicht besser werden in Deutschland"[4]. Nach einem Berichte des Reichswart schien es in der Tat, als ob die neue Organisation sich aus unverträglich verschiedenen Bestandteilen zusammensetze. „Die meisten dieser Gemeinschaften kannten einander bis dahin höchstens vom Hörensagen, standen sich aus der Ferne ablehnend gegenüber und beurteilten einander nicht zum wenigsten auch politisch. Auf der Eisenacher Zusammenkunft traten aus diesen Gründen mancherlei Gegensätze hervor, man traute einander gegenseitig nicht ganz. Nur in ganz großen Umrissen stand der Gedanke einer Glaubenseinigung über den Besprechungen"[5]. Anstoß und äußerer Grund war vielmehr die im neuen Deutschland entstandene „gemeinsame Not". „Dies waren die Versuche im ganzen Reiche unter

b) Kathol. Schrifttum: Ludw. A. Winterswyl: Das Anliegen der Deutschen Glaubensbewegung und die kathol. Kirche (Der Christ in der Zeit, H. 9), Paderborn, Bonif.-Druckerei; K. Algermissen, Christentum und Germanentum in Theologie und Glaube, XXVI (1934), 302—330; drs. in Lexikon für Theologie und Kirche, III, 259—262; drs., Germanentum und Christentum, Hannover, 1934; Heinz K. F. Wild, Die Grundbegriffe der DGB (Deutschen Glaubensbewegung) in Hochland XXXI/2 (1934), 412—422; O. Kuß, Wiedererwachendes Heidentum, in Theologie und Glaube, XXVI (1934), 133—152; A. Koch, S. J., Probleme der Deutschreligion, in Stimmen der Zeit, 127 (1934), 6—15; Damaschke, M., Glaube aus dem Blut?, Berlin, 1934; E. Kleineidam, Deutscher Gottglaube, in Die Kirche in der Zeitenwende (herausg. v. Kleineidam-Kuß, Bonif.-Druckerei, Paderborn 1935).

c) Protestant. Schrifttum: Helmut Lother, Neugermanische Religion und Christentum, Gütersloh, 1934; Kurt Hutten, Die Deutsche Glaubensbewegung, in Die Nation vor Gott, herausg. von Künneth-Schreiner, Berlin[3], 1934; Rudolf Urban, Eine dritte Konfession?, Gütersloh, 1934; Die „dritte Konfession?", Materialsammlung über die nordisch-religiösen Bewegungen, Berlin, 1934; Joh. Witte, Deutschglaube und Christusglaube[2], Göttingen, 1934; K. Witte, Mythos und Offenbarung, Berlin, 1934.

[4] K. Witte, Mythos und Offenbarung, Berlin, 1934, 6.

[5] Rw XV/21 B (27. V. 1934).

den Losungen ‚christlicher Staat' und ‚positives Christentum', die Bekenner eines freien deutschen Glaubens wieder zum Christentum und Kirche zurückzuzwingen und überhaupt der freien deutschen Gaubensbewegung im Reiche den Weg zu verrammeln"[6]. „Gemeinsamkeit des Schutzbedürfnisses", „Gemeinsamkeit religiösen, deutschen Grundgefühls" und „religiöses Bedürfnis, das in den christlichen Kirchen Befriedigung nicht gefunden hatte"[7] sollten das einigende Band für die in der ADG zusammengefaßten Gruppen bilden. So gesehen, war die ADG zunächst Kampforganisation für die Gewährung von „Glaubens- und Gewissensfreiheit". Von der Eisenacher Tagung wurde an den Reichskanzler „in ernster Gewissensnot" ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: „Wir haben die Hoffnung zum Führer, daß er uns, als den Bekennern des lebendigen, germanisch-deutschen Glaubensgutes, die öffentlich-rechtliche Anerkennung unserer deutschen Glaubensgerechtsame, d. i. die freie Ausübung dieses deutschen Glaubens und die selbständige Glaubensunterweisung und Erziehung unserer Kinder in germanisch-deutschem Vorbilde verschafft." Der kurzen Antwort durch den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, folgte dessen Verfügung von 13. Oktober 1933: „Kein Nationalsozialist darf irgendwie benachteiligt werden, weil er sich nicht zu einer bestimmten Glaubensrichtung oder Konfession, oder weil er sich überhaupt zu keiner Konfession bekennt. Der Glaube ist eines jeden eigenste Angelegenheit, die er nur vor seinem Gewissen zu verantworten hat. Gewissenszwang darf nicht ausgeübt werden." Weiterhin wurden an Forderungen erhoben, die der Mitbeteiligung an der religiösen Betreuung der Jugend, der Ersetzung des Konfessionszwanges in der deutschen Schule durch eine freie, religiöse Führung, die zur Grundlage deutsche Glaubenskunde hat, sowie der Errichtung akademischer Lehrstühle für germanisch-deutsche Glaubenskunde, für deutsche Theologie an deutschen Hochschulen und des Rechtes zur Bildung von Gemeinden mit einem Kult, mit Weihen, Feiern und Festen zur Stärkung der Gemeinschaftskräfte[8].

Die Verschiedenartigkeit der Gruppen ließ begreiflicher Weise Spannungen und Differenzen entstehen. Auf Grund bestimmter Kreise des Verbandes der Freireligiösen schied Drews. Bergmann löste sich

[6] DG I (1934), 50.
[7] Rw XV/8 (25. II. 34).
[8] DG I, 56 f., dazu schreibt Hauer: „Die Besprechungen, die wir mit den maßgebenden höchsten Stellen im Reichsfinanzministerium und mit dem Stellvertreter des Führers gehabt haben, geben uns Hoffnung." (ds. 57.)

ebenfalls von der Bewegung[8a]. Die Absplitterungen hemmten aber das Vorwärtsdringen nicht. Das äußere Wachstum ist unverkennbar. Januar wurde die Zahl der Ortsgemeinden mit 200 angegeben, April mit 250. Das ganze Land wird mit einem Netz von Werbeveranstaltungen überzogen, die studentischen Arbeitskreise arbeiten rege, gegenwärtig ist das ganze Land in 19 Landesgemeinden (Gaue) eingeteilt. Eifrig gearbeitet wurde vor allem an einer engeren Verbindung der einzelnen Gruppen. Am Neujahrstage 1934 fanden Verhandlungen zwischen Hauer und Fahrenkrog statt, deren Ergebnis war:

„Das Ziel ist die deutsche Glaubens-Gemeinschaft, welche alle bisherigen Gemeinschaften und Verbände eines deutschen — arteigenen — Glaubens umschließen soll. Die Mitglieder dieser kommenden Deutschen Glaubensgemeinschaft müssen selbstverständlich kirchenfrei und frei von Fremdblut sein. Eine erste Etappe zu diesem Hochziel soll sein der Bund der Gemeinden eines Deutschen Glaubens. In diesem finden sich zusammen: 1. Der Bund der freireligiösen Gemeinden Deutschands. 2. Die Germanische Glaubens-Gemeinschaft. Zunächst bleiben die beiden Teile unter eigener Führung selbständig."

Weiterhin sollte die Fühlungnahme enger gestaltet werden. Hauer trat der GGG (German. Glaubensgemeinschaft) bei. Die Zeitschrift: „Nordischer Glaube" wurde mit der allgemeinen: „Deutscher Glaube" vereinigt. Fahrenkrog schließt seinen Aufruf an die Mitglieder der GGG:

„Wir stehen zu ihm (Hauer), wie er zu uns steht. Treue um Treue. Uns eint ein Wille, und wenig verficht es, ob GGG oder ADG. Wir wollen zur Deutschen Glaubensbewegung, ganz gleich, ob wir sie dritte Konfession, Deutsche Nationalkirche oder anders nennen. Name ist Schall und Rauch: Wir wissen, was gemeint ist"[9].

Auch der Führerrat kam in seiner Besprechung am 28. Januar zur „völligen Übereinstimmung in der Auffassung, daß der Zusammenschluß der der ADG angeschlossenen Gemeinschaften zu einer Deutschen Glaubensgemeinschaft führen werde"[10]. Damit war der Pfingsttagung 1934 zu Scharzfeld im Südharz das Ziel gesteckt und zugleich die entscheidenden Grundlagen zum Einigungswerk gelegt: ein Sieg der unermüdlichen Arbeitskraft, der seelischen Hingabe und des Organisationstalentes Hauers, die alle Schwierigkeiten überwanden. Gericke versichert uns, daß wohl mancher nach Scharzfeld fuhr „mit dem bedrückenden Gefühl, daß es nun zum Biegen oder Brechen, zum reinigenden oder berstenden Gewitter kommen müsse". In „rückhaltlosen Aussprachen", „in

[8a] Trotz der vielen Zeitungsnachrichten hierüber wird das Verhältnis Bergmanns zur DGB immer unklarer.

[9] DG I, 41 f.

[10] DG I, 87.

denen es hart herging, und in denen man einander nichts schenkte", wurden die Spannungen gelöst, die Nordungen gewonnen, die aus der Beschaffenheit der Verbände erwachsenden Schwierigkeiten überwunden. Als Hauer seinen Vortrag auf den 21. Mai ansetzte, wußte man, daß die Zeit gekommen war. Die auf den Vortrag folgende Aussprache „war nur kurz. Sie war eine Rebellion, Aufstand um einen und einigen Deutschen Glauben. Spontane Schilderhebung Wilhelm Hauers als des Führers. ‚Des Herzogs', wie ein anderer später treffender meinte. Die Forderung nach Auflösung aller Gemeinschaften und Verbände und der Ruf nach dem erlösenden Wort des Führers kam ebenso spontan zum Durchbruch"[11]. Der unmittelbar einberufene Führerrat rang sich „in schwerem Ringen mit den Treupflichten der eigenen Vergangenheit gegenüber" zum „Willen zum Ganzen" durch und faßte folgenden Beschluß, den Hauer verkündete:

„Die einzelnen Gemeinschaften haben sich aufgelöst. Es gibt nur noch „Die Deutsche Glaubensbewegung" unter meiner Führung. Der Führerrat ist aufgelöst. Als Leitsätze gelten folgende:

Die Mitglieder der neuen Gemeinschaft haben die eidesstattliche Versicherung abzugeben:

a) daß sie frei sind von jüdischem und farbigen Bluteinschlag;
b) daß sie keinem Geheimbund, keiner Freimaurerloge, noch dem Jesuitenorden angehören;
c) daß sie keiner anderen Glaubensgemeinschaft angehören.

Diejenigen, die sich der Bewegung anschließen, jedoch noch einer anderen Religionsgemeinschaft (Kirche) angehören, haben die genannten Forderungen zu erfüllen und werden nur als fördernde Mitglieder geführt. Die Bezeichnung „deutschgläubig" dürfen nur die Vollmitglieder führen.

Der Führer der deutschen Glaubensbewegung wählt sich einen Kreis von Mitarbeitern. Ferner werden ein Thing der Amtsträger, sowie ein Allthing gebildet, die die Verbindung zwischen Führung und Ortsgemeinden aufrechterhalten.

Das Zeichen der deutschen Glaubensbewegung ist das goldene Sonnenrad auf blauem Grunde.

Als Grundlage für die Richtsätze gilt folgendes:

1. Die Deutsche Glaubensgemeinschaft will die religiöse Erneuerung des Volkes aus dem Erbgrunde der deutschen Art;
2. Die deutsche Art ist in ihrem göttlichen Urgrund Auftrag aus dem Ewigen, dem wir gehorsam sind;
3. In diesem Auftrag allein sind Wort und Brauchtum gebunden. Ihm gehorchen, heißt sein Leben deutsch führen"[12].

Das Einigungswerk von Scharzfeld ist ein bedeutungsvoller Markstein in der Geschichte der DGB. Daß verschiedene Strömungen in ein Strombett geleitet werden konnten, das Neben- oder gar Gegeneinander in ein Mit- und Füreinander sich wandelte, muß als eine gewaltige Stärkung der Position gewertet werden. Ihre Tragweite

[11] Rw XV/22 B (3. VI. 34).
[12] DG I, 247.

und Auswirkung wird aber wesentlich mitbedingt werden und abhängig sein von dem inneren Gehalte des Deutschen Glaubens, seiner inneren Werbe- und Bindekraft. Die Anhänger betonen sehr stark das organische Gewachsensein dieser Einheit[13].

„Die freiwillige Selbstaufgabe der einzelnen Gemeinschaften werden auch urteilsfähige Gegner nicht als „Vernunftehe" bezeichnen können, sondern sie werden darin erkennen müssen, daß gemeinsamer religiöser Drang und gemeinsame — trotz aller bisherigen äußeren Verschiedenheiten — religiöse Grundlage alle jetzt zur Einheit der Deutschen Glaubensbewegung zusammengeführt haben. Auf dieser Grundlage werden wir innerlich zusammenwachsen und schon bald auch äußere Formen finden, die ... den wesentlichen religiösen Gehalt der Glaubensbewegung in seiner großen Linie zum Ausdruck bringen"[14].

Wer den Werdegang zur Einheit verfolgt hat, wird hier im Urteil zurückhaltender sein. Die große Aufgabe, die Hauer in seinem Schlußworte in die Worte faßte: „Der Ausbau und die Durchformung unserer Gemeinschaft. Der Kampf um die schöpferische Spannung der Gegensätze gegenüber dem Zwist"[15] wird erweisen müssen, ob die formal gleiche Grundlage auch zu einem materiell gleichen Inhalt führen kann, ohne den Einheit auf die Dauer nicht zu bestehen vermag. Die Weiterentwicklung der DGB hat bereits Bahnen beschritten, die uns nur bestärken können, in der Einigung mehr ein organisatorisches Werk als organisches Wachstum zu sehen. Nach wenigen Monaten schied bereits der Bund freireligiöser Gnmeinden als Vollmitglied aus der DGB aus, und Hauer legte den Vorsitz in diesem Bunde nieder mit der Begründung: „die innere Struktur und Tradition des Bundes ist so verschieden von der der Gemeinden der DGB, daß eine organisatorische (!) Zusammenfassung jetzt noch nicht möglich ist ... Doch bleibt die Gemeinschaft des Kampfes um einen freien deutschen Glauben. Wir kämpfen unter einem Zeichen, dem goldenen Sonnenrad im blauen Felde." Der Kommentar des Reichswart spricht sogar davon, man wolle nicht „die Glieder der DGB organisatorisch zusammenzwingen"[16]. (Sperrung im Rw.) Als der preußische Ministerpräsident dann den Bund auflöste, kam gar die Erklärung, Inhalt und Substanz des Bundes und der DGB ständen in einer „auch nicht entfernt berührenden Beziehung"[17]. Das ist kein besonderes Zeichen eines organischen Wachsens! Von diesem Gesichtspunkte aus

[13] DG I, 244; dazu Hauer: „Was geschah, war nichts Gemachtes, kein engwilliges Tun von diesem und jenem, sondern das Muß der Stunde." (251.)
[14] Rw XV/21 B (27. V. 34).
[15] DG I, 253.
[16] Rw XV/32 B (12. VIII. 34).
[17] Rw XV/48 B (2. XII. 34).

gewinnt es doch erhöhte Bedeutung — wenn man auch nicht von einem „hundertprozentigen Fiasko" reden wird —, daß nicht nur verschiedene kleinere Gemeinschaften, sondern auch die Germanische Glaubensgemeinschaft unter Fahrenkrog sich wieder von der DGB getrennt haben. Zur Begründung führt Fahrenkrog an: „Von der Loslösung vom Juden- und Christentum allein kann man nicht leben. Auch kann einem, der längst zur Klarheit gekommen ist, nicht zugemutet werden, Tastversuche zu unternehmen"[18]. Die Tatsache, daß der Neujahr 1934 vollzogene Zusammenschluß des Bundes freireligiöser Gemeinden und der GGG den Kern der Einigungskräfte bildete, zeigt ganz deutlich, daß es sich um eine organisatorische, nicht organische Einheit handelte, um ein Zusammenführen, nicht ein Zusammenwachsen. Die Kraft und Stärke der Bewegung ist zu einem sehr wesentlichen Teile von außen bedingt, von der geistigen und organisatorischen Kraft der Führerpersönlichkeit und seiner Mitarbeiter und, soweit der Inhalt in Betracht kommt, von der Zugkraft bestimmter Zeitideen.

Ohne die Persönlichkeit Hauers kann die DGB nicht richtig erfaßt und beurteilt werden. In den eigenen Reihen schätzt man ihn als „die bisher stärkste geistige und vor allem auch religionsgeschichtlich bedeutendste Kraft". (Viergutz.) Hauer ist am 4. April 1881 in Ditzingen, einem kleinen Bauerndorfe in der Nähe von Stuttgart, als Sohn eines Handwerkers geboren. Nach seiner Schulzeit erlernte er das Maurerhandwerk. Früh schloß er sich, dem Christentum gegenüber kritisch geworden, aus Drang nach unmittelbarem religiösen Leben einer Pietistengemeinde an. Mit 19 Jahren gab er seinen Maurerberuf auf und ging nach Basel, wo er als Missionar für Indien ausgebildet wurde. In dieser Zeit wurde er an dem Absolutheitsanspruch der christlichen Religion irre. Er selbst erklärte vor kurzem: „Ich habe es mir sauer werden lassen im Ringen um den tiefsten Kern des Christentums. Es war ein schmerzhafter Kampf mit dem Ergebnis der Erkenntnis; daß das Christentum nicht mein Glaube war. Im Begriff, Missionar zu werden, mußte ich die Erfahrung machen, daß Platon und Nietzsche mir mehr ans Herz griffen als das »Gotteswort«"[19]. Dennoch schickte ihn sein Direktor nach Indien, in der Hoffnung, daß er dort in der „Arbeit für den Herrn" diesen wiederfinden werde. „Ich fand aber in Indien nicht Christus, sondern indo-arisches Weis-

[18] Junge Kirche, 3. Jg. (1935), 50. DG schreibt dazu: „Es ist selbstverständlich, daß eine Bewegung wie die DGB . . . nicht einfach die Summe der alten früheren Gemeinschaften und Bünde ist, also kein Sammelbund, sondern eine Bewegung mit außerordentlich starker Werbekraft, wie unsere Versammlungen im ganzen Reich beweisen. Längst sind die Verluste an ‚Abgebröckelten' zahlenmäßig wettgemacht. Im übrigen sind wir als Idee und Bewegung so stark ins öffentliche Bewußtsein gedrungen, daß es unklug ist, eine solche Bewegung rein statistisch zu beurteilen . . ." (II, 1935, 44.)

[19] Rw XV/33 (19. VIII. 34). Ähnlich DG II (1935): „Nicht Jesus Christus stand dort in Wahrheit über meinem inneren Leben, wie ich meinte und wie es eigentlich an der Ordnung gewesen wäre, sondern die deutschen und griechischen Klassiker, vornehmlich Schiller, Sokrates-Plato, Nietzsche; die ewige Mutter Natur und das pulsende Leben, das irdische, nicht das himmlische." (9.) Für die spätere Zeit:

tum, d. h. es fand mich." Nach kurzer pfarramtlicher Tätigkeit in der Heimat, nach Kriegs- und Gefangenschaftsende, widmete er sich der wissenschaftlichen Tätigkeit. 1921 habilitierte er sich für Sanskrit und Religionsgeschichte an der Universität Tübingen. 1925 wurde er Professor für Religionsgeschichte und Indologie in Marburg, 1927 in gleicher Eigenschaft nach Tübingen berufen. Er veröffentlichte eine Reihe bedeutender Monographien aus dem indischen Religionsgebiet; seine bedeutendste religionsgeschichtliche Leistung ist der erste Band seines Werkes: „Die Religionen, ihr Werden, ihr Sinn, ihre Wahrheit." Neben der wissenschaftlichen Tätigkeit widmete er seine Kraft einem freien, aber religiösen Jugendkreise, dem „Köngener Bund", dessen Zeitschrift „Die kommende Gemeinde" von ihm herausgegeben wurde. Unter dem Einfluß der indischen Religiosität betrachtete Hauer das Christentum nur als eine Sonderform der religiösen Erlebnisgestaltung neben den anderen Religionen. Letzthin schwebte ihm eine freie Bruderschaft von Bekennern aller großen Religionen vor; in Rudolf Otto's „Religiösem Menschheitsbund" und in der Universal Religious Peace Conference spielte er eine führende Rolle. Der Durchbruch des völkischen Gedankens brachte ihm die Wendung vom universalistisch-ökumenischen Religionsideal zu einem blutmäßig-völkischen. Die rassengebundene, arteigene Religion vollendet die völkische Erneuerung Deutschlands. Mit glühender Begeisterung und rücksichtsloser Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit setzt sich Hauer für seine Erkenntnis ein. Das: „Kämpfe nach Edelingenart" kennzeichnet auch seinen Kampf mit den Gegnern. Nach der persönlichen wie sachlichen Seite hin eignen Hauer hervorragende Führerqualitäten, die maßgebend Richtung und Kraft der DGB bestimmen[19a].

In der Betonung des Völkischen kommt die DGB herrschenden Zeitideen entgegen, in denen sie ihren Wegbahner gefunden hat. Das Völkische bestimmt „den rechten Ort für den Deutschen Glauben. Die neue Gläubigkeit, die Wiedergewinnung unserer seelischen Heimat und die Wiedererstehung unserer Heimatgötter — das ist die Revolution der Seele, in der wir leben"[20]. In betonter Form erhebt die DGB für sich den Anspruch der inneren Begründung und Vollendung der deutschen Revolution. In dem Drange nach einem Deutschen Glauben tut sich der ewige Schaffenswille im deutschen Volke kund. „Er allein kann die innere Gründung des Dritten Reiches schaffen. Darum ist deutscher Glaube mit ihm organisch verbunden. Mit dem Dritten Reiche stehen und fallen wir"[21].

„Was vermag auf die Dauer uns zu widerstehen? Je mehr die deutsche Einheit nach innen wächst — und sie wächst zusehends —, desto mehr wird zwangsläufig die Front derer wachsen, die als aufrechte Deutsche in Gewissensfreiheit zum

---

„Ich mußte endlich erkennen, daß ich in Wirklichkeit nie Christ gewesen war, wenn ich es auch lange gemeint hatte, weil Christus nie zum entscheidenden Ereignis in meinem inneren Leben geworden war — er war offenbar nicht mein Glaubensschicksal." (10.)

[19a] Hauer: Skizzen aus meinem Leben, DG II (1935), 5—11; Heiler, Die DGB, in Die Heilige Kirche, 1934, 12—21.

[20] R. Viergutz, Deutscher Glaube, Eisenach, 1934, 13.

[21] W. Hauer, HDG, Vorwort.

Deutschen Glauben stehen als dem Ausdruck ihrer Art. — Die Deutsche Glaubensbewegung ist der sichtbare Ausdruck dieser Besinnung des deutschen Volkes geworden. Ihr Wachstum ist geradezu Maßstab für das Wachstum des deutschen Volkes zur inneren Einheit"[22].

In Moabit wiederholte Hauer in einem vor zahlreichen Vertretern der Behörden und der nationalsozialistischen Bewegung gehaltenen Vortrag über: Die Deutsche Glaubensbewegung als aufbauende Macht im Dritten Reich, den gleichen Gedanken: Nur der Deutsche Glaube, als Aufbruch aus tiefster Volkskraft, sei es, der die Grundlage dafür schaffen könne, daß die Deutsche Einheit in der Tiefe begründet sei und unzertrennlich bleibe[23]. Nicht selten wird der Gedanke überspitzt und das Religiöse bleibt auf die Ebene des rein Nationalen beschränkt, so z. B. bei Viergutz[24]:

„Aus diesen entscheidenden Erlebnissen — Heimat, Volk und Rasse — erwuchsen die Bewegungen der Völkischen, der Nationalsozialisten und des Deutschen Glaubens. Im Grunde sind sie alle eines; sie unterscheiden sich nur in der Ausrichtung auf bestimmt umgrenzte Aufgaben. Heute, nachdem die politische der drei Bewegungen, der Nationalsozialismus, das Staatsgetriebe bestimmt und führt, fließen ihre Aufgaben zusammen im Dienst an dem einen Ziele: ein Volk, ein Staat, ein Glaube!"[25]

Bewußt betonen jedoch Hauer, Reventlow u. a. immer wieder den rein religiösen Charakter der DGB; sie sei eine Bewegung, „die abseits von den christlichen Kirchen, abseits vom Christentum überhaupt sich als religiöse Bewegung proklamierte" ... „Wir vergessen keinen Augenblick, daß der rein religiöse Gehalt der Bewegung ihre Seele bleibt und daher immer ihr eigentliches Leben bedeutet. Dieses ‚Fünklein' muß im selben Maße, wie die deutsche Glaubensbewegung anwächst, das Feuer bleiben, welches das Ganze von Innen heraus durchleuchtet, erwärmt und als einheitliches Ganze erhält"[26]. „Wir vergessen nie, daß die deutsche Glaubensbwegung eine religiöse Bewegung ist, keine politische, und daß auch Weltanschauung niemals Religion sein noch werden

[22] H. Nowak in D I/7 (16. XII. 34).

[23] Rw XV/47 B (25. XI. 34).

[24] Viergutz a. a. O., 13.

[25] Solchen Ineinssetzungen von Religion und vaterländischer Gesinnung gegenüber glaubte Drews, der Mitbegründer der ADG und einstiges Mitglied des damaligen dreiköpfigen Führerrates, auf die drohende Gefahr hinweisen zu müssen, daß die „neue Reformation", die Sehnsucht vieler religiös gestimmter Nichtchristen, „in gehaltlose Rederei oder politische und vaterländische Begeisterung zerfließt, die, so erfreulich sie an sich ist, doch alles andere ist als Religion und daß die Stunde der religiösen Erneuerung des deutschen Volkes einmal wieder infolge des Durcheinanders der verschiedenen Meinungen verpaßt wird". A. Drews, Deutsche Religion, München, 1935, VII.

[26] RW/30 B (29. VII. 34).

kann, wohl aber der Religion ihre innere und äußere Form weitgehend gibt"[27].

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß in diesem Anspruch, die deutsche Einheit religiös zu begründen, als notwendige Konsequenz das Streben liegt, das ganze Volk zu erfassen und in einer überkonfessionellen, völkischen Glaubenseinheit zusammenzufügen. Es müsse und werde „auch einmal das g a n z e Volk sein, das sich zur deutschen Glaubenshaltung bekenne, und niemals eine bloße »dritte Konfession«"[28]. Die innere Dynamik der DGB treibt unausweichlich zur Überwindung der Konfessionalität und des konfessionellen Risses als ersten Schrittes zur Erringung einer „neuen volkhaften Gläubigkeit"[29]. Das bedeutet, daß das alte Problem der Nationalkirche gelöst werden soll durch innere Überwindung des Christentums. Das neue Gottsuchen des Deutschen dürfe aber deshalb, weil das Christentum abgelehnt und ein arteigenes religiöses Leben erstrebt werde, nicht mit Religionsfeindlichkeit und Gottlosigkeit identifiziert werden[30]. Christentumsfreiheit werde ohne Religionskriege in Deutschland zur Tatsache werden, wenn auch nicht in kurzen Zeiträumen[31].

Es sei durchaus nicht erforderlich, führte Orlowsky aus, „dereinst die Gotteshäuser nach Art der Bolschewisten zu sprengen, aber die Glocken würden einmal die Menschen nicht mehr zum Dienst an einer fremden Lehre (d. i. Christentum!), sondern zum Dienst am Volk zusammenrufen. Ebensowenig brauche man die alten Feste abzuschaffen . . . Sie brauchen nur ihres christlichen Beiwerkes entkleidet und in ihrer ursprünglichen, sinnvollen Natursymbolik wieder hergestellt zu werden"[32].

Christentumsfreiheit bedeutet für Hauer nicht, daß es in Deutschland gar keine Gemeinde Christi mehr geben werde; die wird es nach seiner Meinung „wohl immer" im deutschen Volke geben, „so gut wie sonst in der Welt". „Aber die normative d. h. die maßgebende religiöse Gewalt kann nach unserer Überzeugung nur der Deutsche Glaube sein"[33]. Was aber früher selbstverständlich gewesen, der Anspruch normative Macht im deutschen Volke und Staate zu sein, das sei heute erschüttert, weil „das Christentum innerlich von der religiösen, schöpferischen Substanz der deutschen Seele überwunden ist und weil das deutsche Volk, weithin dem Christentum entfremdet, keinen Halt mehr in ihm findet und deshalb nach einem deutschen Glauben

[27] Rw XV/40 B (7. X. 34).
[28] Gericke, Rw XV/26 B (1. VII. 34).
[29] Precht in D I/2 (11. XI. 34).
[30] Rw XV/50 (16. XII. 34).
[31] Rw XV/41 B (14. X. 34).
[32] Rw XV/49 B (9. XII. 34).
[33] HDG 246.

sucht. So ist es deutlich geworden, daß die Herrschaft des Christentums im germanisch-deutschen Raume als normative Macht auf das Ganze der Geschichte gesehen nichts war als eine Episode von tausend Jahren, die nun zu Ende geht"[34].

Ein solch froher Optimismus beruht auf der „Hoffnung, daß die Jugend von sich und von unten herauf alle konfessionellen Gegensätze beseitigen wird, einfach weil sie mit dem Alter aussterben"[35]. Auch Hauer sieht in der dem Deutschen Glauben weit aufgeschlossenen Jugend die Grundlage eines im Glauben geeinten Deutschlands.

„Wir sind Glaubensbewegung, die sich über das ganze Volk erstreckt. Wieviel wir zahlenmäßig sind, das ist gar nicht so wichtig. Wichtig aber ist, daß da, wo wir hinkommen, die deutsche Jugend zu uns strömt, daß ein Fragen erwacht, daß ein Jasagen da ist zu diesem Glauben, daß heute kaum mehr eine deutsche Stadt, jedenfalls kein größeres Gebiet da ist, in dem sich nicht Menschen finden, die sich offen zum Deutschen Glauben bekennen"[36].

Das sei der tiefgreifende Unterschied „zwischen einer älteren Generation von Kämpfern um ein verdeutschtes Christentum und der Jugend, die heute einem deutschen Glauben zustrebt, daß die alten Kämpfer irgendwie noch Jesus brauchen oder zu brauchen meinen, daß aber diese Jugend die Frage nach Jesus nicht mehr im Innersten bewegt, daß er, so hart das vielen klingen mag, für sie nicht Herzensproblem ist"[37]. Wir glauben zwar, daß Precht zu befangen ist und die Seele des katholischen deutschen Volkes nicht kennt, wenn er meint, daß Christus in ihr keinen beherrschenden Platz mehr einnähme; wir haben aber ein zu offenes Ohr und Auge, um die Gefahren zu überhören und übersehen, wenn er sagt:

„Die Jugend braucht sich gar nicht an andere Götter zu gewöhnen, sie hat längst andere, und weiß mit Jesus nichts mehr anzufangen . . . Im Kampfe der Zeit erringt sie sich ihren Glauben, und daß es kein christlicher sein kann, weiß der, der deutsche Jugend kennt und ihre Lieder hört, die keine Gebete sind"[38].

Vor allem gewinnen die mehr oder weniger offenen Forderungen nach Beseitigung der konfessionellen Schulen, ja sogar der Erteilung des konfessionellen Religionsunterrichtes in der deutschen Schule die rechte Beleuchtung.

Es wäre unverzeihlich, wollten die Katholiken die Gefahren, die vom modernen Heidentum uns drohen, übersehen oder auch nur zu

[34] HDG 43/44, vgl. Rw XV/40 B (7. X. 34).
[35] Precht in Rw XV/34 B (26. VIII. 34).
[36] In seiner Moabiter Rede, in D I/5 (1. XII. 34).
[37] HDG 253.
[38] D I/6 (9. XII. 34).

leicht nehmen. Wir dürfen weder die Kraft der DGB noch den Ernst der geistigen Gesamtsituation verkennen. Die Wirklichkeit sehen, wie sie ist, heißt aber nicht, sich vor ihr fürchten! Die Kirche Christi hat die Prophezeiung ihres baldigen Todes schon öfters gehört und Lügen gestraft. Sterbelieder und Grabgesänge, die man ihr im Voraus singt, bedeuten ihr immer nur hallende Weckrufe und gellende Sturmsignale zum Einsatz ihres ganzen göttlichen Lebens.

Weder organisatorische Kraft noch die Wucht zeitgebundener und zeitbedingter Idealogien halten auf die Dauer gegen die Wahrheit und Wirklichkeit wahrhaft göttlichen Lebens stand. So wird der innere religiöse Gehalt des DG letzthin entscheidend. (Fortsetzung folgt.)

Einkehrtage für Mädchen bei der Schulentlassung

Von W. Schlags, Trier

Man hat wiederholt den Kindern bei der Schulentlassung dreitägige Exerzitien gegeben. Die Erfahrungen, die man dabei machte, lassen das aber nur in besonders günstigen Fällen ratsam erscheinen. Für gewöhnlich sind drei stille Tage vierzehnjährigen Kindern zu viel. Es strengt sie zu sehr an, und manchen wurden dadurch die Exerzitien, wenn nicht für immer, so doch für Jahre verleidet. Zudem spielt auch die Kostenfrage eine ganz bedeutende Rolle.

Diese Schwierigkeiten vermindern sich aber ganz bedeutend bei einem Einkehrtage. Richtig vorbereitet und durchgeführt, bildet ein Einkehrtag ein würdiger Abschluß des Schulunterrichtes mit nachhaltigen Wirkungen. Die Erfahrungen von mehreren Jahren beweisen seine Möglichkeit für Stadt und Land. Einige Bemerkungen darüber werden wohl den Seelsorgern willkommen sein.

Am sichersten wird wohl der Einkehrtag für die Kinder zu einem unvergeßlichen Erlebnis, wenn er auswärts, in einem Kloster oder Exerzitienhause gehalten wird. (Das örtliche Jugendheim, das für Einkehrtage der Erwachsenen gute Dienste leistet, ist hier weniger geeignet.) Durch die Übernachtungen wird die Sache da freilich etwas verteuert. Aber auch da lassen sich Möglichkeiten schaffen, die auf ganz schwache Finanzen Rücksicht nehmen. Es bleibt die Wahl zwischen drei brauchbaren Formen von Entlassungseinkehrtagen.

Die erste Form hat zwei Übernachtungen im Exerzitienhause. Der Einkehrtag beginnt am Samstagnachmittag und endigt am Montag früh mit feierlicher Generalkommunion. Inhaltlich würde diese Form sich am engsten an die Form der Exerzitien halten, nur den Stoff zur

Behandlung auswählen, der sich in dieser Zeit bewältigen läßt, ohne die Kinder zu ermüden. — Sachverständige glauben, auch diese Form sei für den Durchschnitt der Kinder noch zu lang.

Die zweite Form kommt mit einer Übernachtung aus. Man beginnt am Samstagnachmittag mit kurzer Andacht in der Kapelle. Danach folgt ein Vortrag, der den Einkehrtag einleitet und zugleich auf die Beichte vorbereitet. Die Kinder beichten und erhalten beim Abendgebete noch eine kurze Ansprache zur Vorbereitung auf Messe und Kommunion am folgenden Tage. Der Sonntag nimmt dann seinen üblichen Verlauf nach Exerzitienart und schließt um 5 Uhr mit einer feierlichen Schlußandacht, zu der die Eltern eingeladen werden, um ihre Kinder abzuholen, soweit das möglich ist. Diese Form hat sich bisher sehr gut bewährt.

Eine dritte Form würde ganz auf Übernachtungen verzichten. Beichte und Vorbereitung darauf müßte da ganz den Pfarrgeistlichen überlassen bleiben. Die Kinder kommen dann morgens früh zur Kommunionmesse in das Exerzitienhaus und bleiben dann den ganzen Tag da, der sich dann im übrigen gestaltet wie der der zweiten Form.

Wie der Tag im einzelnen auszugestalten ist — mit Beten, Rosenkranz, Kreuzweg, Betrachten, Vorlesen, Nachdenken, Schweigen — welche Stoffe im allgemeinen zu behandeln sind, braucht wohl hier nicht erörtert zu werden. Literatur darüber ist wohl auch hinreichend bekannt. Nur ein kurzes Wort über die Fragen, die zu keiner Zeit besser und wirksamer behandelt werden können als an einem Einkehrtage — die Frage: Wie habe ich meine Jugend zu gestalten und auszunutzen, um im späteren Leben meiner Aufgabe als Gattin und Mutter gerecht zu werden?

Die Behandlung dieser Frage verlangt natürlich viel Taktgefühl und eine vornehme Zurückhaltung. Wir verstehen auch, daß mancherorts die Behandlung dieser Fragen noch als verfrüht für vierzehnjährige Kinder bezeichnet wird. Wir glauben aber doch, die Kinder nicht ohne entsprechende Belehrung ins Leben schicken zu dürfen. Die seit vier Jahren erprobte Art dieser Belehrungen hat bis jetzt noch keine nachteiligen Wirkungen gezeigt. Sie gibt den Kindern so viel, daß sie den jetzt folgenden zweiten Teil ihrer Jugend mehr oder weniger bewußt als Vorbereitung auf ihre späteren Aufgaben verwenden und ausnutzen können.

Vor nachteiligen Wirkungen bewahrt der ganze Ernst des Tages.

Alles steht heute im Gesichtswinkel der Ewigkeit. Wenn man dem ganzen Einkehrtag das Sailerwort unterlegt: Hier heilig — dort selig! dann stehen auch die Fragen der künftigen Mutter und Gattin unter diesem Leitsatze. Das Schweigen des Tages verhindert, daß vielleicht leichtfertigere Kameradinnen die Sache ins Lächerliche ziehen. Der erste Teil des Einkehrtages schafft die Unterlage und die Stimmung, die hier für eine gute und nachhaltige Aufnahme bürgen. Die zwei letzten Vorträge spart man sich für diese Fragen auf und behandelt in dem einen die Aufgaben der künftigen Mutter — in dem andern die Erfordernisse der künftigen Gattin.

Diese Trennung und Reihenfolge ist psychologisch wohl wichtig. Man kann von ganz bekannten und selbstverständlichen Dingen ausgehen. Das Sprichwort redet von fünf „K", die die Mutter zu besorgen hat: Küche, Kammer usw. und anknüpfend an das wichtigste dieser „K", das Kind, von dem früh erwachenden Verlangen nach dem Kinde sprechen, das von Gott in die Mädchenseele hineingelegt ist und sich schon zeigt im Spiele mit der Puppe. Die Ähnlichkeit zwischen Mutter und Kind weist auf eine große Verantwortung hin, die jede Mutter ihrem Kinde gegenüber hat, das nicht nur äußere Ähnlichkeit, sondern innere Eigenschaften der Mutter widerspiegelt und darum jeder künftigen Mutter die Pflicht auferlegt, für körperliche und seelische Gesundheit und Vollkommenheit zu sorgen. Daraus ergeben sich dann die Anwendungen von selbst.

Durch all dies vorbereitet, folgt dann am Schluß der Vortrag über das sechste Gebot, hier unter dem Titel: Halte dich rein für die Würde der Gattin! Ausgehend von der Liebe Gottes, die so wunderbar hineinstrahlt in das Familienleben, ist es leicht, den Kindern zu sagen, was Gattenliebe bedeutet, wie sie von Gott gewollt ist, nach Gottes Willen entsteht — schon viel früher, als sie zu den von Gott gewollten Zielen führen kann, wie sie in den rechten Grenzen gehalten, unendlichen Segen, außerhalb der Grenzen unendliches Elend stiftet. Hier kann man den Kindern das rechte Verständnis für das sechste Gebot vermitteln, was man ja ohne Bezugnahme auf die von Gott gewollte Erhaltung und Fortpflanzung des Menschengeschlechtes unmöglich erreicht. Wer die Begründungen und Erklärungen des sechsten Gebotes mit Bewahrung oder Verletzung der heiligen Schamhaftigkeit aus der Jugend mit ins Leben schleppen muß, wird sich in vielen Fragen nicht zu helfen wissen. Einen Aufklärungsunterricht kann man und darf man in der Schule nicht geben, auch

am Einkehrtage nicht. Aber der Einkehrtag bietet die Möglichkeit zu solchen Belehrungen, die einer Aufklärung vorausgehen müssen oder sie nach Möglichkeit unschädlich machen, wenn sie ungeeigneterweise gegeben werden sollte oder gegeben worden ist. Wer die dreifache Liebe in der Familie — die der Eltern zu den Kindern, der Kinder zu den Eltern, und der Eltern untereinander — als ein Meisterwerk der göttlichen Liebe und Güte darzustellen versteht, wird den Kindern ein gewaltiges Bewahrungsmittel mit auf den Lebensweg geben. — Man darf natürlich nicht versäumen, auch ein Wort über die Jungfräulichkeit zu sagen[1].

Wer einmal erfahren hat, wie segensreich solche Einkehrtage wirken, wird gerne seinen Kindern solche zu verschaffen suchen. Den Herren Pfarrern raten wir, selbst solche zu halten. Uns scheint das Selbsthalten eines solchen Einkehrtages der beste Anfang zu sein zur Einarbeitung in die Familienwochen.

[1] Wer den Stoff ausführlicher behandelt haben möchte, dem empfehlen wir: Schlags, Höre Mägdlein, Saarbrücker Druckerei u. Verlag AG., 0,40 RM., 3. Aufl.

Gott und Götter bei den Germanen

Von Kaplan Böhm, Euren (St. Helena)

Mehr als je sucht man in unseren Tagen in die Vergangenheit unseres Volkes hinabzusteigen, man sucht sie wieder lebendig zu machen und ihre Werte der Gegenwart zu vermitteln. Auch die religiöse Welt der Germanen findet dabei liebevolle Berücksichtigung; sie wird oft in einem Lichte dargestellt, daß das Christentum nicht als Religion erscheint, ja als minderwertig und dem germanischen Wesen feindlich gewertet wird. Der Unterwertung des Christentums entspricht auf der anderen Seite eine Überbewertung der religiössittlichen Auffassungen der Germanen. Das berechtigt zu der Frage: Was ist von der germanischen Religion zu halten, ist sie wirklich die Edelblüte nordischen Geistes, oder ist sie wie alle anderen erdgeboren, ein Menschenwerk, das mühsam nur noch die Spuren Gottes erkennen läßt? Von dem zentralen Kulturwert der Religion aus läßt sich auch ein tiefer Einblick tun in germanische Wesensart, wie die weiteren Ausführungen zeigen werden.

Es ist nicht leicht, einen Einblick zu gewinnen in die religiössittlichen Auffassungen der Germanen[1]. Wir haben hier vor uns kein

[1] Die Religionen der Menschheit von Anwander, 1927, Herder, S. 117 ff.

festes System, keine Glaubenslehre, keine festgeprägten Glaubenssätze; wir finden dort kein machtvolles Priestertum, sondern eine stetige, langsame Entwickelung, die in den verschiedenen Gegenden eine verschiedene Prägung annahm. Es ist schwer, die einzelnen Entwickelungsformen zu überblicken und einzuordnen. Zeitlich umfaßt das germanische Heidentum gewaltige Zeiträume. In grauester Frühzeit taucht es auf, umfaßt die gesamte römische Periode und endet bei dem westgermanischen Heidentum mit der Bekehrung der Anglen, Friesen und Sachsen. Das nordgermanische Heidentum bleibt noch Jahrhunderte länger bestehen bis zur Christianisierung des Nordens, Skandinaviens und Islands. Weitere Schwierigkeiten für die Erkenntnis der germanischen Religion bietet die Eigenart der Quellen. Wir haben nur wenige direkte Nachrichten[2]. Da die Germanen schriftlich nichts hinterließen, sind wir auf Bodenfunde angewiesen, besonders in Norddeutschland. Es sei in diesem Zusammenhange nur der berühmte Sonnenwagen erwähnt, der bei Trundholm auf Seeland gefunden wurde und Pferd und Wagen darstellt, auf dem sich die Sonnenscheibe befindet. Die Sprachforschung mit ihrer Einsicht in die Sprachzusammenhänge hat manche wertvolle Beiträge geliefert. Die bekanntesten Quellen sind die antiken Schriftsteller, unter ihnen Cäsar und Tacitus[3]. Cäsar hatte keine eingehende Kenntnis von den Germanen, Tacitus zeigt sich aber im Wesentlichen gut unterrichtet; er berichtet uns über die Germanen in seinen Historiae und Annales, vor allem aber in seiner Germania. Schwierigkeiten macht die Interpretatio Romana, die Wiedergabe germanischer Götter durch römische Götternamen und die Idialisierung der Naturvölker durch die damaligen Römer. Andere Geschichtsquellen sind die Geschichte einzelner Stämme: der Franken, Goten usw., die Annalen, kirchlichen Gesetze, Bußordnungen und Konzilsbestimmungen. Für die Nordgermanen sind noch vor allem als Quellen die Skaldengedichte, die Eddas und Sagas zu erwähnen, soweit ihr religionsgeschichtlicher Wert nicht durch eine überwuchernde Mythologie stark eingeschränkt ist.

Wenn man die Religion der Germanen richtig erfassen will, darf man sich nicht damit begnügen, Tatsache für Tatsache zu registrieren und sie zeit- und zusammenhanglos nebeneinander zu stellen, wie es meistens geschieht, sondern die einzelnen Tatsachen müssen in

[2] Von germanischer Kultur und Geistesart, von Dr. Anton Stonner, 1934, Pustet, S. 10 ff.

[3] Allgemeine Religionsgeschichte von Dr. Anton Michelitsch, Graz 1930, S. 551 ff.

den ganzen Ablauf der Entwicklung hineingestellt werden. Was nebeneinander erscheint, wird dadurch in die zeitliche Perspektive gerückt und es ergeben sich kausale Zusammenhänge, die ein Bild geben von dem richtigen Ablauf der Dinge. Die wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse spielen hierbei eine beachtliche Rolle, denn immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, wie mit jedem einzelnen Kulturkreis besondere religiöse Auffassungen verbunden sind.

Voraussetzung für eine gedeihliche Arbeit in der Lösung dieser Frage ist vor allem die Absage an den Evolutionismus. Aus primitivsten Anfängen soll sich das gesamte kulturelle Leben zu höheren Formen entwickelt haben; das mag stimmen, wenn man die Sammelstufe der Urkultur mit einem modernen Fabrikbetrieb vergleicht; aber dieser glänzende Aufstieg in der materiellen Kultur schließt keineswegs einen Abstieg in der Geisteskultur, vor allem im religiösen Denken aus. Die Völkerkunde hat in den letzten Jahren schon manche Bresche in das Gefüge des Evolutionismus gelegt, aber immer sitzt er in vielen Köpfen, und so wird man auch heute noch manchem popularisierenden Wissenschaftler begegnen, der mit vieler Mühe seine Ahnen in irgend einer Affenfamilie sucht[4].

Der Himmelsgott der Arier.

Die Germanen gehören zu der großen Völkerfamilie der Indogermanen oder Arier. Ist es möglich, etwas über die Religion der Indogermanen zu erfahren zu der Zeit, als die einzelnen Zweige der arischen Völker noch zusammengehörten? Als die schönste Frucht der indogermanischen Sprachforschung muß die Erkenntnis betrachtet werden, daß die arischen Völker an einen höchsten Himmelsgott glaubten[5]. Diese Erkenntnis ist wichtig, weil man von hier aus die Entwicklungslinie auch der germanischen Gottesauffassung und Religion verfolgen kann. Die altarischen Völker hatten ein festgeprägtes Wort mit der Bedeutung Gott. Dem altindischen deva entspricht das lateinische deus und altnordische tîvar mit der Bedeutung Gott. Sie gehen auf das altarische deivo zurück mit der gleichen Bedeutung Gott. Das Wort deivo kommt von der Wurzel div glänzen, leuchten, das substantiviert die Bedeutung Lichthimmel hat und mit

[4] Man vergleiche hierzu die Ausführungen in der Sammlung: Der Mensch aller Zeiten; Völker und Kulturen I. Teil, Habbel, Regensburg 1924, S. 31 ff.

[5] Grundlegend ist diese Frage behandelt worden von der vergleichenden Sprachwissenschaft her in dem Werke: Arische Religion von Leopold von Schroeder, Leipzig, Haessel, 1914/16, I. Band 315 ff.

dem Suffix o versehen ist. Diese übereinstimmende Parallele im Sanskrit, in der litauischen, lateinischen, keltischen, römischen und skandinavischen Sprache betrifft nicht bloß die gemeinsame Wurzel div leuchten, sondern zielt hin auf das festgeprägte Wort deivo = Gott. Bei den Persern hat die Reform Zarathustras diese deivos zu daevas, bösen Dämonen werden lassen. Bei dem slavischen Zweig der großen indogermanischen Völkerfamilie finden wir den Gottesbegriff bogu als der Friedliche, Freigebige, Gütige. Die Arier hatten also einen festgeprägten Gottesbegriff.

Welcher Art war ihre Gottesvorstellung? Im Veda finden wir eine alte Göttergestalt Dyâus Himmel, Lichthimmel; Dyâus pitar Himmelsvater, der Vater des Deivos; identisch damit ist Zeus, der griechische Himmelsgott. Beide Formen gehen zurück auf die altarische Form Djêus. Parallel dazu finden wir im Lateinischen Juppiter (Diespiter), althochdeutsch Ziu, skandinavisch Tyr, angelsächsisch Tiw. Der altarische Djêus, von derselben Wurzel div leuchten stammend wie deivo, steht an der Spitze der Deivos, der Lichtgötter, in der Bedeutung Lichthimmel. Da alle diese Völker aber einen eigenen Namen für Himmel haben, ist darunter nicht der Himmel als solcher zu verstehen, sondern der oberste Himmelsgott. Die Existenz dieses Himmelsgottes für die arische Urzeit ist auch durch folgenden Umstand sichergestellt. Die arischen Völker zerfallen in ihrem Glauben an den Himmelsgott in zwei Gruppen, die eine Gruppe, wo er als Bagha oder Bog, d. h. der Milde, Friedliche, Gütige verehrt wird, die andere Gruppe, wo er mehr as Kriegsgott erscheint. Diese Gruppierung entspricht einer Sprachgruppierung in östliche und westliche Arier, in Satem- und Kentum-Sprachen. Die eine Auffassung des Himmesgottes schließt die andere aber nicht aus. Ursprünglich besaß er beide Eigenschaftsgruppierungen, er war milde, gütig, aber auch fest, entschieden und ein Helfer im Kampfe. Eine gewaltige Bereicherung erfährt dieser oberste Himmelsgott durch den altarischen Zunamen Vater. Dieser Zuname ist altarisches Erbgut, denn wir finden ihn bestätigt im Veda, ferner bei Griechen, Römern, Skythen, Bithyniern, oft zu einem festgeprägten Ausdruck miteinander verschmolzen. Was bedeutet der Vaterbegriff bei den alten Ariern? Er war bei ihnen nicht verblaßt oder innerlich ausgehöhlt, sondern barg in sich eine große Machtfülle. Vater war bei den Altariern, wie überhaupt bei dem ganzen Kulturkreis der Viehzüchternomaden das Haupt der Großfamilie, dem alle unbedingten Gehorsam zu leisten

hatten; er war der Hüter von Recht und Gerechtigkeit, er ahndete die böse Tat, konnte aber trotzdem seinen Kindern ein gütiger, nachsichtiger Vater sein. Das war der Vaterbegriff bei den Altariern. Diesen Vaterbegriff wandten sie seinem ganzen Inhalte nach auf ihren höchsten Himmelsgott an.

Trotz allem müssen wir beim altarischen Gottesbegriff manche Einschränkungen machen. Dem altarischen Himmelsgott standen eine Reihe von Lichtgöttern zur Seite, bei den Indern wurden sie Adityas genannt, unter ihnen befand sich auch die rätselhafte Gestalt des Mitra. Es waren Abspaltungen von seiner Person, Verselbständigungen einzelner Funktionen[6]. Wir müssen auch schon ein recht bedeutendes Abgleiten in die Naturmythologie feststellen. Das zeigt allein schon die Tatsache, daß das höchste Wesen ein Himmelsgott ist, also unter dem Bilde des Himmels vorgestellt wurde, sei es als ruhiger, klarer Lichthimmel oder als wolkenbedeckter Gewitterhimmel. Aber noch mehr ist er in die Naturmythologie verstrickt. Der arische Himmelsgott hat die vom Regen befruchtete Erde zur Frau.

Der arische Himmelsgott stellt zwar eine noch recht würdige Gottesauffassung dar, aber trotzdem können wir schon ein Abgleiten in die Tiefe feststellen, vor allem, wenn wir die hohe Gottesauffassung der Urkultur dem gegenüberstellen[7]. Es war nicht eine Selbstverständlichkeit, daß Gott als Himmelsgott gedacht wurde, und daß ihm die Erde als Gemahlin zugesellt wurde, die Gottesauffassung der Urkultur kannte diese naturmythologische Verstrickung nicht. Die heutigen Vertreter der Urkultur, die Pygmäen und Pygmoiden Asiens und Afrikas, die Feuerländer und andere kennen einen Hochgott, der nicht eine so enge Beziehung zum Himmel hat. Er ist Herr über alle anderen Wesen. Er wird Vater, Schöpfer, der große Geist genannt, er besitzt Ewigkeit, Schöpferkraft und Güte und ist Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen, also Wächter und Urheber der sittlichen Ordnung.

Wenn auch die altarische Gottesauffassung nicht mehr den Hochgott der Urkultur erreicht, so vereinigt sie aber trotzdem in sich noch viele wertvolle Elemente. Der arische Himmelsgott war nicht ein Produkt reinarischer Religiosität, sondern war in ähnlicher Form

[6] Handbuch der vergleichenden Religionsgeschichte von P. Wilhelm Schmidt, 1930, Aschendorff, Münster, S. 45 ff.

[7] Schmidt: Handbuch a. a. O. 254 ff. Man vergleiche damit das Werk über die Hochgötter der Urkultur: Schmidt, Ursprung der Gottesidee. Münster, von 1912 an erschienen.

dem ganzen Kulturkreis der Hirtennomaden zu eigen, in erster Linie den uro-altaiischen Völkern und neben den Ariern auch den Hamito-Semiten. Ausgehend vom Himmelsgott der Altarier wollen wir die Fäden der Entwickelung bei den Germanen beobachten.

Der Himmelsgott bei den Germanen

Wenn wir den altarischen Himmelsgott bei den Germanen suchen, dann erleben wir eine Enttäuschung. Von seiner machtvollen Persönlichkeit sind nur noch Trümmer vorhanden, kümmerliche Überreste von einstiger Größe. Er ist verarmt, oftmals erdrückt von einer überwuchernden Mythologie; andere Gottesgestalten aus der Tiefe haben ihn in den Hintergrund gedrängt. Wir finden den alten Himmelsgott im althochdeutschen Ziu und altnordischen Tyr; der Stamm der Sueben bezeichnet sich als Ziovari, Ziuverehrer; ihre Hauptstadt war Ziesburc, Burg des Ziu, das spätere Augsburg. Auch den Tenkterern war er der höchste Gott, und die Semnonen scheinen ihn auch verehrt zu haben (Tazitus, Germania 39). Ziu war Kriegsgott, er wurde von den Römern Mars genannt, das ist heute noch zu erkennen, weil unser Dienstag, der allemannisch Ziestac heißt, mit dies Martis wiedergegeben wurde. In Nordengland fand man zwei Weiheinschriften von zwei Germanen, die an einen Mars Thingsus gerichtet waren. Die beiden germanischen Söldner stammten aus Friesland. Thingsus heißt Vorsitzender und Leiter der Volksversammlung. Ziu scheint also auch Gerichtsgott gewesen zu sein und ethische Züge besessen zu haben. Diese Auffassung scheint weit verbreitet gewesen zu sein, denn der Dienstag, der Ertag, von der Wurzel arya gütig, freundlich, würde ihn als freundlichen Helfer erscheinen lassen. Der nordische Thyr ist von seiner einstigen Größe noch tiefer herabgesunken, er wurde von Odin vollständig verdrängt, zu dessen Sohn er gemacht wurde.

Nur noch Bruchstücke der einstigen Herrlichkeit Zius waren vorhanden, manchmal schimmert seine alte Bedeutung noch durch, aber als Himmelsgott war er von seiner Höhe herabgesunken und hatte seine praktische Bedeutung verloren.

Wodan und Donar

Wodan, der glücklichere Rivale Zius war aus einem anderen Stoffe gebildet. Er stammte nicht vom Himmel, sondern von der Erde. Sein Name sagt es schon. Wod-Wud bedeutet die bewegte Luft. Wodan

war ursprünglich ein Windgott, dann als Windgott auch Gott der Fruchtbarkeit zur Befruchtung der Ähre. Wodan war auch Totengott, er war der Anführer des Seelenheeres, das in der Luft sich befand; er ist Gott der Walstatt und des Krieges, der über Leben und Tod entscheidet. Um die Jahreswende reitet er in den heiligen zwölf Nächten mit dem wilden Heere über Land und Wälder. Die Heimat dieses animistischen Naturgottes liegt in Niederdeutschland; dort wurde er auch am eifrigsten verehrt. Von dort verbreitete sich sein Kult im ganzen Norden und kam fast zu allen deutschen Stämmen; nur von den oberdeutschen Stämmen scheint er nicht verehrt worden zu sein. Die Römer haben ihn meist mit Mercurius übersetzt. Der Charakter dieses Gottes ist nicht besonders zusagend. Sein Wissen ist kein wohltätiges Wissen. Seine Kugheit wird zur List und Tücke. Ehrlichkeit und unbedingte Treue sind nicht seine starken Seiten. Seine Tapferkeit ist Wagemut und Tollkühnheit. Der kluge, listenreiche, grimme Wodan wurde zum Vorbild der germanischen Krieger, und vor allem genoß er in den nordischen Liedern als Odin eine große Verehrung. Odin wurde dort zum Gott der nordischen Eroberer, ein Fürstengott, dessen Lob an den Fürstenhöfen gesungen wurde.

Der Volksgott Donar hatte einen ganz anderen Charakter. Donar ist die Personifizierung des Donners. In der Hand trägt er den Hammer, den Zermalmer, wie Herkules eine Keule trägt. So wurde er auch in älterer Zeit gerne mit Herkules, später mit Juppiter tonans wiedergegeben. Der Donnerstag war ihm heilig; in fast allen deutschen Stämmen, außer den oberdeutschen Stämmen wurde er verehrt. Besonders im Norden, vor allem in Norwegen und später in Island, wurde er als Thôr zum beliebtesten Volksgott, wo noch heute sein Name in zahlreichen Orts- und Familiennamen erhalten ist. Obwohl Donar-Thôr ein großer Polterer war, wenn er mit seinem Bockgespann daherfuhr und seinen Hammer schleuderte, wenn sein Auge unter den buschigen Augenbrauen zornig glühte, so war dieser Polterer doch ausgezeichnet durch eine große Treuherzigkeit, Gutmütigkeit und Gerechtigkeit, so daß gerne auch der einfache Mann zu ihm seine Zuflucht nahm. Die stark naturhaften Züge bei ihm deuten darauf hin, daß er ursprünglich wohl ein Gewitterriese war, der sich zu dieser bevorzugten Stellung eines Gottes emporarbeitete. Ziu, Wodan und Donar waren die drei germanischen Hauptgötter, und ihnen mußte der Täufling auch besonders entsagen, bevor das Taufwasser seinen Scheitel netzte.

MITTEILUNGEN

Segnung von Sterbekreuzen und Rosenkränzen

Verschiedene der den Mitgliedern des Bonifatiusvereins und anderer Priestervereine zugestandenen Privilegien bezüglich der Segnung von Kreuzen und Rosenkränzen sind aufgehoben worden. Wer zur Zeit der Aufhebung Mitglied und darum im Besitze der Privilegien war, für den bleiben sie auch fernerhin in Geltung. Von andern Priestern können aber die Segensfakultäten durch Vermittelung der Ordinariate in Rom erwirkt werden. So liegen uns u. a. Reskripte der S. Paenitentiaria vor vom 4. 3. 1935, worin sie folgende Fakultäten erteilt hat:

1. „benedicendi unico Crucis signo Crucifixos ex metallo aliave materia solida confectos eisque applicandi plenariam Indulgentiam a quocunque christifideli lucrandam, qui in mortis articulo ..."

2. „benedicendi unico Crucis .igno ... Coronas eisque adnectendi Indulgentiam quingentorum dierum toties a christifidelibus lucrandam quoties ..." (Kreuzherrenablässe).

Die genannten Fakultäten, für die eine Taxe von 40 Lire erhoben wird, sind erteilt „De consensu Ordinarii loci in quo haec facultas exercetur" und zwar „ad quinquennium".

Eine neue zeitgemässe Buchfolge

„Deutsche Priestergestalten. Vorbilder katholischer Lebensformung für Klerus und Volk"[1]. So nennt P. Paschalis Neyer O. F. M. die von ihm ins Leben gerufene Buchfolge. Was sie will, sagt kurz der Untertitel und ausführlich die Einführung. „Wir brauchen täglich", schreibt da der Herausgeber mit E. Hasse, „das Beispiel des Größten (d. i. Christus) und der Großen, können selbst im Alltag nicht ganz ohne Heldentum auskommen, ohne eine Spur von Größe weder unser Schicksal meistern, noch unsere Menschenpflicht erfüllen." (S. 15.) Die Sammlung wählt „Deutsche Priestergestalten", in der Überzeugung, daß die großen Priester gerade „des deutschen Landes auf das Gemüts- und Willensleben ihrer Stammesgenossen, mit denen sie Blut und Boden, Heimat und Vaterland, Sprache, Sitte und Brauchtum gemeinsam haben ..., eine erhöhtere und nachhaltigere Wirkung ausüben können". (S. 9/10.)

Die Verlagsankündigung nennt uns schon einige Namen, die uns hier begegnen werden: Die Bischöfe Martin von Paderborn und Wittmann von Regensburg, bekannte und weniger bekannte Priester, wie M. J. Scheeben, dessen Gedenken soeben in Köln besonders gefeiert wurde. Von ihnen gilt: „Alle waren deutsch bis ins Mark hinein. Aber alle haben ihr Deutschsein unablässig durch die Nachfolge Christi veredelt und zu hoher, ja höchster Vollendung in Christus erhoben." (S. 10.) „Die mit Christus eins sein wollten, wurden Helden der Barmherzigkeit, Opfer- und Glaubenshelden." (S. 15.) Und „die Nähe eines Helden macht stark." (S. 13.)

„Sorgen Sie, daß Christus in Deutschland verkündet wird!" P. Paschalis Neyer will mit seiner Sammlung auch diese Mahnung des sterbenden Reichspräsidenten Hindenburg erfüllen. Der erste jetzt vorliegende Band beweist das

[1] (Herausgegeben von P. Paschalis Neyer, O. F. M.) Verlag Butzon und Bercker in Kevelaer. I. Band. Theodor Brauer, Adolf Kolping. Preis 3,80 RM. 267 Seiten.

mit einer eingehenden Darlegung und Würdigung der deutschen Priestergestalt Adolf Kolping.

Bei der Bedeutung der ganzen Sammlung scheint uns ein näheres Eingehen auf diesen Eröffnungsband angebracht.

Es wird allgemein begrüßt, daß Theodor Brauer die Sammlung mit dem Gesellenvater eröffnet. Brauer hat schon durch frühere Veröffentlichungen bewiesen, wie klar er Kolpings Werk und Persönlichkeit zu deuten vermag. Kolping ist ein echt deutscher, heiligmäßiger Priester, ein Volksfreund und Volkserzieher, der seine ganze Kraft und Fähigkeit zwar zunächst und vornehmlich in den Dienst eines fest abgegrenzten Volksteiles, aber damit zugleich weitblickend in den Dienst des ganzen Volkes stellt. Vor nunmehr Jahresfrist (21. 2. 1934) wurde der Seligsprechungsprozeß Kolpings eröffnet. Das lenkt von neuem unsere Blicke auf den Gesellenvater und sein Werk. Darum wird das vorliegende Buch überall besonders willkommen sein. Es bietet uns, was wir suchen, und zwar mit wissenschaftlicher Gründlichkeit, unter weitgehender Benutzung des hinterlassenen Schrifttums Kolpings, mit theologischen Kenntnissen, die man bei einem Nichttheologen kaum vermuten sollte. Was uns am meisten freut: Alles ist in einem Geiste geschrieben, den man Kolpingsgeist nennen muß, der nur bestrebt ist, dem Kolpingswerke neue Freunde zuzuführen und den Eifer der alten zu beleben und anzufachen. Klar und übersichtlich zeichnet Brauer zuerst „Kolpings Lebensweg" (S. 23—47), dann „Das Kolpingswerk" (S. 48—59) und weist als seine beste Bezeichnung mit feiner Sinndeutung den Namen „Kolpingsfamilie" nach. Er zeigt des weiteren — mit überraschenden Einzelheiten — wie tief „Werk und Persönlichkeit im deutschen Wesen verwurzelt" sind (S. 60—82). Wir sehen weiter (S. 83—113) Kolping in seinem heiligmäßigen Priesterleben, gekennzeichnet durch höchstes Verantwortungsgefühl. Die ersten Mißerfolge des „neuen Kaplans", der wohl etwas zu himmelstürmend vorging (S. 83—92), entmutigten ihn keineswegs in seinem Kampfe gegen die Schäden der Aufklärung — Seite an Seite mit Alban Stolz in den Fußstapfen J. M. Sailers (S. 97). „Gottesebenbildlichkeit — der Bildungsgedanke Kolpings" ist der nächste Abschnitt überschrieben (S. 114—141). Der Gesellenverein soll eine „Akademie im Volkston" sein, die „schlicht und ungeschminkt den Menschen in die Seele redet". Lehrstoff dieser Akademie sind die Folgerungen, die sich aus Kolpings etwas eigenartiger Ansicht ergeben, daß der Mensch ein soziales Wesen als Ebenbild Gottes sei: „Der Mann ein Abbild des waltenden Gottes über das Haus — die Frau ein Abbild der göttlichen Liebe im Hause" (S. 136). In dem Kapitel „Die Kirche als Gottesfamilie" (S. 142—155) sehen wir dann, daß „das religiöse Leben der Völker den Höhenmesser ihrer eigentlichen Bildung" abgibt und zugleich ihres „wahren Wohlstandes und ihrer sittlichen und materiellen Kraft". Hier reden Kolping und Brauer wirklich „ungeschminkt" auch heutigen „Menschen in die Seele". Das geschieht nicht minder in dem folgenden Abschnitt, in dem uns „Gesinnungspflege und Zuständereform als Grundform des Kolpingschen Apostolates" (S. 156—168) dargelegt wird. Kolping war dazu befähigt durch sein „Persönliches Opfertum", wie im nächsten Abschnitt (S. 169—177) gezeigt wird. Kolpings Ziel war, „Die Kirche als Volksfamilie durch lebendige Verbindung von Klerus und Volk" (S. 178—213) zu sehen. In diesem Sinne stellte er seine Forderungen an die Vereine und ihre Leiter. Er sieht unser ganzes soziales Leid begründet in „der sehr allgemeinen Gewissenlosigkeit, in dem praktischen Mangel an wahrer Religiösität" (S. 213). Dem entsprechen seine Mahnungen, daß „die Lehrer der Wahrheit auch wieder mitten unter das Volk, auch in sein geselliges Leben treten" (S. 212) und, „daß der Geistliche sich bis zur Erde bücken solle, um aufzuheben, was nur die Hand nach Hilfe ausstreckt" (S. 187). Es folgen noch drei Abschnitte. Der eine beschäftigt sich mit Kolping als „Volksschriftsteller" (S. 214—222). Der folgende zeigt ihn

uns „im Lichte des neuzeitlichen Heiligenideals“ (S. 223—246) und der letzte in seiner „säkularen Bedeutung“ (S. 247—256). Wir lernen in Kolping einen modernen Heiligen kennen, „einen Heiligen mitten im Welt- und Kulturleben“ (S. 225), einen Heiligen mit „religiös-aktivistischem — nicht religiös-mystischem Lebensstil“, mit ganz „männlicher Religionsbetätigung“ (S. 229).

So hat das Buch in der Tat einen würdigen Platz an der Spitze der „Vorbilder katholischer Lebensformung für Klerus und Volk“.

Für Klerus und Volk — muß man da nicht verlangen, daß es auch volkstümlich geschrieben ist? Das ist es gerade nicht. Wohl werden die ersten Abschnitte (Lebensweg und Werk) und das über den modernen Heiligen im ganzen Volke und vor allem bei den Kolpingssöhnen helle Freude wecken. Im übrigen stellt aber doch der Inhalt und auch die Schreibweise des Verfassers Anforderungen, die dem schlichten Manne das Lesen erschweren und ihm so ganze Teile des reichen und tiefen Inhaltes vorenthalten. Der gebildete Laie aber wird dem Verfasser dankbar sein, daß er uns mit dem Bilde Adolf Kolpings „in weitem Umfange zugleich die katholische Sicht unserer Zeit überhaupt aufgetan“ hat (S. 20). Am meisten aber bietet der Verfasser, der Nichttheologe, dem Priester, dem Seelsorger, dem er die ganze Größe eines von Seeleneifer erfüllten, zielbewußten, opferfreudigen Mitbruders enthüllt, der mit seinen persönlichen Talenten und Gottes Gnadenhilfe Großes schuf von nie versiechendem Werte. Für den Gesellenvereinspräses ist es das gegebene Handbuch. Seine Ernennungsurkunde macht ihm das Studium dieses Buches zur Pflicht. W. Schlags.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

DOGMATIK

Franc. Diekamp, Theologiae Dogmaticae Manuale. Versionem latinam curavit Adolphus M. Hoffmann O. P. Vol. IV. De sacramentis tum in communi tum in specie, et de Novissimis. VIII et 568 fol. 8°, invol. 7,00 belgas; religat. 9,80 belgas. Desclée et Soc. Parisiis, Tornaci et Romae 1934.

Der 4. Band dieses schon früher von uns gelobten Werkes erschien vor dem 3., der die Neubearbeitung eines Traktates über die Kirche nötig macht.

Nur ein paar Bemerkungen zu der vorzüglichen Leistung! Im Bibelbeweis für die Realpräsenz des Leibes und Blutes Christi im hl. Sakrament vermißt man eine Berücksichtigung der von den Reformatoren so schmählich behandelten „sakramentalen Texte“. In der Lehre von der Notwendigkeit der hl. Eucharistie und der damit zusammenhängenden von ihrem Verhältnis zu den übrigen hl. Sakramenten hält es Ref. mit der maßvolleren Lehre des hl. Thomas selbst, nicht mit der weitergesponnenen seiner späteren Schüler (selbst wenn sie manches davon in den Catechismus Romanus eingefügt haben). In der Darstellung und Beurteilung der Caselschen Mysterienhypothese dürfte ich wohl einen Hinweis auf meine Artikel in dieser Zeitschrift erwarten.

Leop. Kopler, **Die Lehre von Gott dem Einen und Dreieinigen.** Linz, Preßverein 1933. 474 S. in gr. 8°, in Leinen 21 Schilling; 12 M.

Die Seiten 1—238 sind der Lehre vom Einen Gott gewidmet; 239—454 der Trinitätslehre; dann folgt ein analytisches Inhaltsverzeichnis (355—466) und ein alphabetisches (467—473). 474 steht das Nachwort des Herausgebers für den im April 1933 verstorbenen Verfasser.

Das Buch zeichnet sich durch Tiefe, Gewissenhaftigkeit und Ausführlichkeit aus. Besonders lobenswert ist die Sorgfalt in der Thesenstellung und Berücksichtigung des griechischen Textes zu Weisheit 13 bei der Lehre von der Gotteserkenntnis; die Berücksichtigung des Intuitionismus und des Gefühlsglaubens Schleiermachers und der Modernisten (36—45; 62—70), der Kant'schen Postulate (71—75); die maßvolle Ablehnung eines natürlichen Triebes zur Gottschau (97—99). Passend ist die Rede von einer „quasimetaphys. Wesenheit Gottes" (114 ff.). Auf die feinen Kapitel von der Wahrheit, Gutheit und Schönheit Gottes (146—152) und von der ontologischen Heiligkeit (219) sei nachdrücklich hingewiesen.

Höhepunkte der Trinitätslehre sind: die recht zurückhaltende Beurteilung einer Beweisbarkeit aus dem AT; die Preisgabe des Komma Johanneum (244; 258—261), die solide Darstellung des Taufmandates und der Gesamtlehre des NT (247—258; 262—270); das Eingeständnis, daß Pastor Hermae hier (wie auch sonst) ernste Schwierigkeiten macht (280—282); die sorgfältige Behandlung des Filioque (333—343) und des Geheimnischarakters der Trinität, wobei die mißglückten Versuche einer rationellen und religionshistorischen Ableitung besprochen werden (413—441).

Einmal ist Geyser falsch geschrieben (S. 66; richtig S. 70). Mehrmals wird die Lehre der Kirche als Beweis verwandt. Das scheint mir nicht exakt. Die Lehre der Kirche ist These und Ausgangspunkt der dogmatischen Erörterungen.

Schade, daß solch musterhafte Arbeiten so bald auf dem Büchermarkt verschleudert werden müssen, wie wir es mit den Verlagswerken des Linzer Preßvereins im Laufe des Jahres 1934 erlebten!

Lud. Lercher S. J., **Institutiones Theologiae Dogmaticae in usum scholarum.** Editio 2. Vol. I: De vera religione. De Ecclesia Christi. De Traditione et scriptura. Oeniponte 1934. Typis et sumptibus Fel. Rauch. X et 658 fol. 8 M.

Das trotz Vermehrung des Inhalts vom Verlag erfreulicherweise im Preis von 12 M. auf 8 M. gesetzte Werk spricht sich in der Prolegomena (I—X) aus über Subjekt, Objekt und Methode. Liber I. widmet sein 1. Kap. der Lehre de vera religione (1—136), das 2. der göttlichen Sendung Christi (136—264). Liber II. handelt von der Stiftung und Verfassung der Kirche (272—409), von ihren Eigenschaften und Kennzeichen (409—471), von der kirchlichen Gewalt (471—487) und von Subjekt und Objekt der Lehrunfehlbarkeit (487—538).

Liber III. teilt sich in die Kapitel: von der Tradition (539—573) und von der hl. Schrift (573—631). Ein Anhang handelt vom Glaubensakt (630—650).

Das Buch, dessen Brauchbarkeit beim Erscheinen der 1. Auflage von der Kritik lobend anerkannt wurde, berücksichtigt schon moderne Fragestellungen; die allerletzten Wendungen im Protestantismus und die verwegenen Thesen der Deutschgläubigen sind allerdings nicht berücksichtigt. Auch sonst begegnet man in der zitierten und zum Weiterstudium empfohlenen Literatur selten Werken, die nach 1910 erschienen sind, ganz besonders in dem wichtigen Traktat von Christus. In der Lehre von der Kirche sind d'Herbigny und Dieckmann, in der Lehre von der Tradition P. Müller Hauptgewährsmänner; Garrigou-Lagrange wird nicht erwähnt. Etwas gar knapp kommt die heute so oft berufene Lehre vom geheimnisvollen Leibe Christi weg; es wäre doch eine Wohltat, wenn man in einer Fundamentaltheologie darüber gründlich belehrt würde zwecks Ausräumung unklarer Vorstellungen, die Schlagworte fast immer mit sich bringen.

Thesen und Beweise tragen die Prägung maßvoller Doktrin und solider Gründlichkeit. Wir weisen nur hin auf die Behandlung von Mt 16, 18 ff (304—314), auf die Hervorhebung der Ehrentitel des hl. Petrus im Altertum (321) und auf die vorsichtige Beurteilung der Stellung des hl. Cyprian zum päpstlichen Primat

(365). Auch die Vorbehalte bezgl. der gebräuchlichen Unterscheidung zwischen der Zugehörigkeit zum Leib und zur Seele der Kirche verdienen alles Lob (447 f).

Zwei Druckversehen: S. 44 Zeile 12 von unten muß es heißen: substantiam; S. 159 Zeile 2 von unten: liberalibus.

Die heiligen Sakramente. 1. Heft: Wesen und Zahl der Sakramente. Sonderheft der „Hochkirche", herausgegeben von Friedr. Heiler. 44 S. 1,20 M. 2. Heft: Die Taufe. 64 S. 1,80 M. München, Ernst Reinhardt, 1933.

Am 1. Heft arbeiteten neben dem Herausgeber mit Dr. Paula Schäfer ein orthodoxer Theologiestudent Paul Höcke, Lic. Paul Schorlemer und Pfarrer Karl Ramge. Der Inhalt kennzeichnet sich deutlich durch die bekannten Heilerschen Tendenzen (vor seiner am 10. Jan. erfolgten Konversion): eine nichtrömische evangelische Katholizität, als deren echter Exponent das Luthertum gilt. So wird die Siebenzahl der hl. Sakramente anerkannt, jedoch unter starker Betonung der Unterscheidung von Haupt- und Nebensakramenten; Luther wird als Kronzeuge dieser Auffassung aufgeführt. Seine „Reform" in der Sakramentenlehre wird als Rückgriff auf die ältere Tradition über die Scholastik hinaus hingestellt, ohne zu beachten (was seinerzeit Karl Adam Heiler gegenüber bemerkte), daß Tradition die lebende Kirche ist und nicht willkürlich auf bestimmte Zeiten beschränkt werden kann. Man kann nicht einen Baum wieder auf seinen Zustand vor 100 Jahren zurückführen. Das wäre Verkennung aller Wachstums- und Lebensgesetze. Interessant liest sich von heute aus das Wort „Zur Abwehr. Oekumenische Charakterlosigkeit?", wo Heiler sich gegen den Verdacht wehrt, sein Weg könne einmal in Rom enden; und wo er Alfr. Monods Besprechung eines seiner Werke zitiert, der ihm bescheinigt, daß er den Katholizismus liebe, den Romanismus aber hasse (S. 44).

Im 2. Hefte, das einfach in der Seitenzahl fortfährt mit S. 45, arbeiten die oben Genannten wieder mit, andere Namen kommen hinzu, auch ein Missionar, der über eine sehr reich gestaltete Tauffeier in Ostafrika berichtet. Die Gesamttendenz des Heftes geht auf eine Vertiefung der Auffassung von der Taufe in Predigt und Lehre, aber auch auf eine stärkere Betonung des Taufritus, der der Gemeinde wieder viel nähergebracht werden soll, vor allem durch Zurückdrängung der Haustaufen. Interessant ist P. Hoeckes Beitrag über den Taufritus der Orthodoxen und der von Lic. Dr. G. Diettrich über das nestorianische Taufritual, Schorlemers Gedanken über den Reditus ad baptismum und Ramges Bericht über Altlutherische Taufpraxis, wo tatsächlich starke Anpassung an die herkömmliche katholische Praxis — was ja auch gar nicht verwunderlich ist angesichts des Entstehens des Luthertums — auffällt. Die beigelegte „Evangelisch-katholische Taufordnung" übersetzt fast wörtlich das katholische Ritual, nimmt alle Zeremonien auf, auch die Anwendung von Katechumenenöl und Chrisma — nur leider ohne Antwort auf die Frage: woher die Weihe? Auch die Wöchnerinnensegnung will man einführen.

Trotz allen guten Willens spürt man bei beiden Heften schmerzlich die Halbheit, die in der unnatürlichen Vereinigung von katholischer Sehnsucht und Antiromkomplex liegen muß. Fr. Heiler hat nun diese Gegensätze überwunden für seine Person; mögen recht viele aus den edlen Suchern seines Kreises auch auf seinen Wegen die Heimat und die Lösung ihrer tragischen Konflikte finden.

Mainz. A. Stohr.

VERSCHIEDENES

Dr. Carl Sonnenschein: Notizen, Weltstadtbetrachtungen. Ausgewählt und eingeleitet von Ernst Thrasolt. Buchverlag Germania A.-G., Berlin SW. 68. Preis: 3 RM.

Die zehn Hefte „Notizen" von Dr. Carl Sonnenschein enthalten einen unvergleichlichen Schatz von Geist und Kraft, durch die der große Katholik Sonnenschein über seinen Tod hinaus im katholischen Volke weiterleben wird. Ernst Thrasolt, der Biograph Sonnenscheins, zeigt durch die von ihm getroffene Auswahl, daß er zutiefst in das Wesen und Wirken des Schriftstellers und Priesters Sonnenschein eingedrungen ist. Die vorliegende Auswahl gibt eine Schau des ganzen bleibenden Sonnenschein und verdient weiteste Verbreitung.

Dr. Ewald Rheinhard: Karl Ludwig von Haller, der „Restaurator der Staatswissenschaft". Heft 16, Münsterer Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Abhandlungen. Wirtschafts- u. Sozialwissenschaftlicher Verlag e. V. Münster i. W., Johannisstr. 9.

Im Mittelpunkt der Darstellung steht die Persönlichkeit von Karl Ludwig von Haller, dem Enkel des Dichters der „Alpen", Albrecht von Haller. Der Verfasser schildert in gründlichster Weise an Hand des mit vieler Mühe zusammengetragenen Materials den Werdegang des am 20. 5. 1854 verstorbenen „Restaurators der Staatswissenschaft", sein Werden und Wirken und seinen Einfluß auf das damalige Zeitgeschehen. Die Darstellung bietet auch für die heutige Zeit viel Wertvolles und kann jedem, der Interesse für Staatswissenschaften hat, wärmstens empfohlen werden.

Köln. Dr. Hubert Lenz.

Der große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. [Vierte, völlig neubearbeitete Auflage von Herders Konversationslexikon. 12 Bände und ein Welt- und Wirtschaftsatlas. Lex.-8°. Herder, Freiburg i. Br.] **9. Bd.: Osman bis Reuchlin.** Mit vielen Bildern im Text, 37 Rahmenartikeln und 20 Bildseiten. (VI S., 1756 Sp. Text und 124 Sp. Beilagen: 14 mehrfarbige Stadt- bzw. Planbeilagen, 5 mehrfarbige Kunstdrucktafeln, 13 Schwarzdrucktafeln, und 3 einfarbige Tiefdrucktafeln, 2 mehrfarbige Offsettafeln; zusammen 1774 Bilder.) 1934. In Halbleder Mk. 34,50; in Halbfranz mit Kopfgoldschnitt Mk. 38,—. **X. Band: Reue bis Sipo.** Mit vielen Bildern im Text, 22 Rahmenartikeln und 17 Bildseiten. (VI S., 1728 Sp. Text und 122 Sp. Beilagen: 12 mehrfarbige Stadt- bzw. Planbeilagen, 7 mehrfarbige Kunstdrucktafeln, 14 Schwarzdrucktafeln und 4 einfarbige Tiefdrucktafeln; zusammen 1892 Bilder.) In Halbleder mit Kopffarbschnitt Mk. 34,50; in Halbfranz mit Kopfgoldschnitt Mk. 38,—.

Die zwei neuen Bände erbringen den Beweis, daß der ‚große Herder' nicht nur ein Nachschlagewerk ist, auch Ratgeber fürs Leben und Führer fürs Studium. Unter vielen ausgezeichneten Artikeln im neunten Band seien besonders erwähnt: Pantheismus, Phänomenologie, Priestertum, Protestantismus (sehr ausführlich), Radio, Reformation, Religion. Aus dem zehnten Band: Rokoko, Schiller, Scholastik, Sakramente, Schrift, Seele, Schi und Schilauf, Siedlungswesen.

Priester und Mission. Jahrbuch des Priester-Missionsbundes. Herausgegeben von Josef van der Velden. 18. Jahrgang, 1934. 135 Seiten.

Wohl selten haben wir ein inhaltlich so wertvolles Jahrbuch erhalten wie dieses Jahr. Es sei besonders hingewiesen auf die Arbeiten von P. Väth, S. J., Die völkererneuernde Kraft des Christentums, und P. Paas, Mission und Volkstum in Innerafrika. Von aktueller Bedeutung ist der Aufsatz von Dr. Vinke, Das Volkstum im Christwerden der Sachsen. Eine gute Übersicht über die deutschen Missionen bietet Josef Peters. Hoffentlich wird das Jahrbuch von allen Priestern benutzt, um sich für die Missionssache zu erwärmen.

Das vollständige Römische Meßbuch, lateinisch und deutsch mit allgemeinen und besonderen Einführungen im Anschluß an das Meßbuch von Anselm Schott, O. S. B., herausgegeben von Mönchen der Erzabtei Beuron. 4. Auflage. Mit einem Titelbild in Farbendruck und Buchschmuck. (Schott Nr. 1.) Taschenformat. 1546 Seiten. Freiburg im Breisgau 1934, Herder. In Leinen mit Rotschnitt Mk. 9,10; auch in feineren Einbänden.

Man kann sich freuen, daß im Jubiläumsjahr des Schott-Meßbuches die Beuroner das vollständige Römische Meßbuch lateinisch und deutsch in einem preiswerten Band herausgegeben haben, ausgezeichnet durch Übersetzung, Papier, Satzbild, gute Initialen und Handlichkeit. Zu Beginn ist eine gute Einführung, und im Anhang finden wir viele schöne alte Gebete, Litaneien und ein Kyriale für das Volk mit Noten.

Trier. Johann Lenz.

EINGESANDTE SCHRIFTEN

Bücher sind nur an die Schriftleitung des Pastor bonus, Trier Priesterseminar, zu senden. Besprechung erfolgt nach Möglichkeit; eine Verpflichtung wird nur bei angeforderten Büchern übernommen

Bernanos, Georg: Johanna, Ketzerin und Heilige. Jakob Hegner, Leipzig. Leinen 2.50 M. 82 Seiten.

Blome, Friedrich: Die Opfermaterie in Babylonien und Israel. I. Teil. Romae Pont. Institutum Biblicum. Lire 87.

Bogler, Theodor, O. S. B.: Geistliche Mutterschaft. Die heiligen deutschen Äbtissinnen. 124 Seiten. Kart. 1,80 M. Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Bruders, H., S. J.: La Part de La Chronique Juive. Dans les Erreurs de L'histoire Universelle. Verlag Casterman,Editeurs Pontificaux Tournai-Paris.

Cardon, Gregor, Dr.: Sind Jesuiten Freimaurer? Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer. Kart. 1,50 M.

Cassel, David, Dr.: Hebräisch-Deutsches Wörterbuch. 12. Aufl. Breslau 1934. Verlag Heinrich Handel. 360 S. Preis 6 RM.

Dempf, Alois: Meister Eckhart. Jakob Hegner, Leipzig. Preis 5,50 RM. 238 Seiten.

Dölger, Franz Joseph, Prof. Dr.: Antike und Christentum. Kultur- und religionsgeschichtliche Studien. Band IV, Heft 4. 1934. Münster, Aschendorff. Taf. 9—16. S. 233—320. Einzeln 5 RM, bei Dauerbezug 3,75 RM. Band IV in Leinen 17,50 RM.

Drinck, P. Jakob, O. M. I.:Im Geheimnis des Lebens. Vorträge für eucharistische Familienwochen. Verbandsverlag weibl. Vereine GmbH., Düsseldorf.

Faßbinder, Maria: Die heilige Clara von Assisi. Mit vier Bildern. 8° (XII u. 224 S.; 3 Tafeln.) Freiburg im Breisgau 1934, Herder. 3,40 M.; in Leinen 4,60 M.

Geiger, K. A., Dr., Hochschulprofessor: Taschenkalender und Kirchlich-Statistisches Jahrbuch für den katholischen Klerus Deutschlands 1935. 57. Jahrgang. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. 1 RM.

Lebensschule der Gottesfreunde: H. Knobloch, Der hl. Vinzenz v. Paul. 50 S. H. Hoffmann, Die hl. Hedwig. 48 S., Geschenkausgabe, 0,75 M. Volksausgabe: Emmanuel Heufelder, O. S. B., Der hl. Benedikt. 48 S. Dr. Agnes Herkommer, Die hl. Klara von Assisi. 48 S., 0,25 M. Christkönigs-Verlag v. Weißen Kreuz, Meitingen.

Gröber, Conrad, Dr., Erzbischof von Freiburg: Nationalkirche? 77 S., 0,80 M.

Gruber, P. Daniel, O. F. M.: Die drei Kreuze auf Golgatha. Sieben Fastenpredigten. 8°. 72 S. Rottenburg a. N., Bader'sche Verlagsbuchhandlung (Adolf Bader). Kart. 1,40 RM.

Guardini, Romano: Christliches Bewußtsein. Versuche über Pascal. 303 S. Leinen 7,50 M. Hegner, Leipzig 1935.

Haecker, Theodor: Schöpfer und Schöpfung. Verlag Jakob Hegner, Leipzig. Leinen 5,50 M., kart. 3,80 M.

Haefei, Leo, Dr.: Sprichwörter und Redensarten aus der Zeit Christi. 71 S. Räber, Luzern.

Hello, Ernst: Der Mensch. 368 S. Leinen 5,80 M. Hegner, Leipzig 1935.

Hümmeler, Hans, Dr.: Helden und Heilige. Gr. 8°, 300 Seiten, Lwd. II. Band: Die Tagesheiligen vom 1. Juli bis 31. Dezember. Preis 5,40 RM. (Der I. Band vom 1. Januar bis 30. Juni erschien November 1933.) Verlag der Buchgemeinde, Bonn.

Jorio, Thomas, S. J.: Compendium Theologiae moralis iuxta methodum Joannis Petri Gury S. J. Vol. I. pars IIa. p. 270. Neapoli 1934.

Keller, Michael, Dr.: Des Rufes gewärtig. 48 S. Einzeln 0,50 M.; ab 50 Expl. 0,45 M.; ab 100 Expl. 0 40 M. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Kirschweng, Johannes: Das wachsende Reich. Saarroman. 8°, 294 Seiten, Lwd. Preis 3,80 RM. Verlag der Buchgemeinde Bonn.

Kneip, Jakob: Das Reich Christi. Leinen 2 M. Staufen-Verlag, Köln.

Koester, Wilhelm, S. J.: Christus heute. Deutsche Predigten. 88 S., 8°. Buchverlag der Carolus-Druckerei, Frankfurt a. M. Kart. 1,60 RM.

Kother, Franz Xaver, S. J.: Vom Geheimnis der Papstkirche. 272 S. Ganzleinenband 4,80 RM. Berker, Kevelaer 1935.

Leo von Assisi. Bruder: Der Spiegel der Vollkommenheit oder Bericht über das Leben des heiligen